

Rheinische Volkszeitung

Telegramm-Adresse:
Volkszeitung Wiesbaden.

Wiesbadener Volksblatt

Fernsprecher: In Wiesbaden Nr. 636,
in Oestrich Nr. 6, in Eltville Nr. 216.

Die „Rheinische Volkszeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, abends 4 Uhr.
Haupt-Expedition in Wiesbaden, Friedrichstr. 20; Zweig-Expeditionen in Oestrich (Otto Etienne), Markt
straße 9 und Eltville (E. Fabig), Ecke Gutenberg- und Lammstraße. Über 200 eigene Agenturen in Nassau.

Donnerstag
8
Januar

Bezugspreis für das Vierteljahr 1 Mark 95 Pfg., für den Monat 65 Pfg., frei ins Haus; durch die Post für
das Vierteljahr 2 Mark 37 Pfg., monatlich 79 Pfg., mit Bestellgeld. — Anzeigenpreis: 20 Pfg. für die kleine Zeile
für auswärtige Anzeigen 25 Pfg., Reklamazeile 1 M.; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlass gewährt.

Regelmäßige Frei-Beilagen:
Wöchentlich einmal: „Wiesbadener Volksblatt“, „Stern
und Blumen“; zweimal: „Religiöses Sonntagsblatt“, „Zweimal
täglich“ (Sonnen- und Monden); „Wiesbadener Tages-Anzeiger“, „Einmal
täglich“; „Jahrbuch mit Kalender“.

Nr. 5 — 1914

32. Jahrgang.

Historische Instinkte

Von einem Konvertiten.

Das Studium der Geschichte ist hauptsächlich deshalb so
interessant, weil man dabei beobachten kann, daß jede Bewegung
oder Neuschöpfung durch die Art und die Umstände ihrer Ent-
stehung einen bestimmten Zug aufgedrückt bekommt, der ihr durch
Jahrhunderte hindurch unauslöschlich anhaftet wie ein Brandmal.

Die französische Republik ist antiautoritär, was nicht
im Wesen der Republik ist und daher auch nicht notwendig der
Fall zu sein braucht. Die Eidgehorschaft und die U. S. A.
tragen nicht diesen antiautoritären Zug. Wohl haben die Ver-
einigten Staaten sich durch Revolution gegen England erst tat-
sächlich frei gemacht; aber die 13 Staaten-Kolonien waren doch
schon autonome Gemeinwesen und praktisch so selbständig wie
eine Republik. Die „große“ Revolution in Frankreich schuf da-
gegen etwas ganz Neues und die 1870 entstandene Republik
bildet nach ihrem Zuschnitt und dem ganzen Geist, der sie be-
herrscht, nur die Fortsetzung der alten Monarchieverfassung.
Daher ist sie antiautoritär und wird es auch immer bleiben.
Die Konservativen und christlich gesinnten Franzosen sind in einer
üblichen Lage; aus der Republik ist nichts Geistesloses zu „machen“
und die beiden in Frage kommenden Präsidentenfamilien taugen
beide nichts. Ihre Vertreter sind mit einem fatalen Sautgott
besetzt und außerdem schlaffe Leute ohne Energie.

Auch der Protestantismus trägt seit seiner Geburt
gewissermaßen einen „Charakter unteilbar“ und das ist sein
krankhafter Romhaß. Bei dem deutschen Protestantismus tritt
dieser erblich fester hervor als bei dem angelsächsischen, und
auch das hat seine guten Gründe. Die Kirche Englands wurde
zwar aus Anlaß eines Streites mit dem Papste (den Heinrich VIII.
führte) gebildet, war aber ihrer ganzen Veranlagung nach nicht
eine speziell antirömische Institution. Gewiß ist auch der Gegen-
satz des englischen und amerikanischen Protestantismus zu „Rom“
sehr groß, aber er ist doch nicht in dem Maße und so einseitig
entwickelt, wie der des deutschen. Niemand ist darüber wohl
besser zu einem Urteil befähigt, als ein Konvertit. Ich habe
den Entschluß, zur katholischen Kirche überzutreten, natürlich nicht
vom Montag bis zum Dienstag gefaßt; auch lagen Jahre zwischen
dem gefaßten Beschluß und seiner Ausführung. Inzwischen galt
ich in den Kreisen meiner damaligen Glaubensgenossen als ein
„katholisierender Lutheraner“ und natürlich mußte ich manche
Debatte mit meinen „antirömischen“ gefährdeten Bekannten führen.

Der Protestantismus ist im allgemeinen tolerant, sowohl
gegen andere christliche Bekenntnisse, z. B. gegen die griechischen
Katholiken, wie gegen Heiden, Juden und Mohammedaner, nur
der römische Katholizismus macht eine Ausnahme.
Zweifellos ist das lediglich auf die Entstehung des Protestan-
tismus zurückzuführen, die die Opposition gegen Rom zur Basis
hatte und wie ein altes Sprichwort sagt, wird jedes Reich nur
mit denselben Mitteln erhalten, mit denen es begründet wurde.
Praktische Gründe können schwerlich dazu führen, den Katholi-
zismus mit solcher Leidenschaftlichkeit zu bekämpfen; das liegt
den Protestanten im Blute. Als ich katholisch geworden war, sagten
mir zuweilen meine nächsten Verwandten, mit denen mich unge-
trübte, herzliche Liebe verband, sie empfänden ein Schauern,
wenn sie mich sähen. Noch lebhafter sind die Debatten, die ich
als „katholisierender Lutheraner“ mit antirömischen Fanatikern
führte. Da lebte ein Gutsbesitzer in Dörflein, und wenn ich ihn
fragte, warum er ein so wohlfeiler Katholikenfresser sei, ant-
wortete er: „Das muß wohl davon kommen, daß man bei uns
gar keine Katholiken kennt. Ein Dörfleiner schüttelt (!) sich vor
einem Katholiken mehr, wie vor einem Prokribol (!)“. Hinwiederum
um stellte ich an einen Lehrer einer höheren Schule aus dem
Rheinlande dieselbe Frage und er sprach: „Ich kenne die Bande (!)
eben zu genau. Ihr habt ja keine Ahnung, wie die uns schlafteren.
Im Jahre 1866 waren wir geradezu in Lebensgefahr (!), weil
wir mit Preußen hielten und nicht mit Österreich, und so etwas
erlauben sich diese Frechlinge in Preußen selbst.“ Weiter sagte
der Lehrer, man urteile ganz anders über die Katholiken, wenn
man unter ihnen lebe und von ihnen bedrückt werde, aber der
Herr aus Dörflein lebte doch nicht unter ihnen, kannte über-
haupt keine Katholiken, aber schüttelte doch auf sie.

Nachher lernte ich eine ganze Anzahl Dörfler kennen. Sie
klagten oft über Bedrückung durch die russische Orthodoxie, ur-
teilten sehr abfällig über die orthodoxe Kirche, aber ihr Haß
galt doch eigentlich nur der katholischen Kirche und nicht
der Staatskirche. Ich fragte sie nach den Ursachen dieser Er-
scheinung und einige meinten, das wußten sie selber nicht, es
liege ihnen so im Gefühl. Andere sagten, das käme wohl von
dem Unterricht in Religion und Reformationsgeschichte, sie hätten
den Haß gegen die Katholiken mit der Muttermilch eingesogen,
obgleich sie nie welche kennen gelernt hätten. Manche erzählten
mit Stolz, daß die katholische und polnische Bevölkerung so viel
Angst vor ihnen — den lutherischen Batten — hätte. Der
schlimmste orthodoxe Russe sei ihnen als Gouverneur will-
kommener, als ein katholischer Lutheraner. Nachher machte ich
auch die Erfahrung, daß die in das deutsche Reich ausgewan-
derten Batten mit wenigen erfreulichen Ausnahmen — die aber
nur die Regel bestätigen — sich durch ihren Kampf gegen die
Katholiken hervortun. Ich habe viele frappierende Einzelheiten
darüber gehört, die ich aber aus Gründen der Discretion nicht
öffentlich mitteilen kann.

Die Figur zeigt, verurteilt der Haß gegen die Katholiken nicht
auf schlechten Erfahrungen, die man mit ihnen gemacht hat.

sondern auf einem instinktiven Empfinden. Der Schul-
und Konfirmandenunterricht tut dann das Seine, diese ange-
borene Empfindung weiter zu entwickeln. So macht der Protestant,
der an sich tolerant ist, fast immer eine Ausnahme zugunsten
der Katholiken. Es gibt nur wenige Protestanten, die sich über
dieses Vorurteil hinwegsetzen und auch den Katholiken Tuld-
samkeit erweisen. Viele haben mir gesagt, gegen Katholiken sich
so gerecht und tolerant zu erweisen, wie gegen andere, könnten
sie nicht. Das sei gegen ihre Natur. Da sie aber auch nicht ge-
rade mit Bewußtsein ungerecht sein möchten, hätten sie mit
ihnen am liebsten überhaupt nichts zu schaffen.

Diese Aufzeichnungen dürften viele Leser besonders deshalb
interessieren, weil sie erweisen, wie das historische Ereignis von
1617 noch heute in protestantischen Seelen nachzittert.

Deutsches Reich

Die Rüstungskommission des Reichstags

Berlin, 7. Jan. Heute trat die Geschäftsordnungs-
Kommission der Rüstungskommission im Reichstags-
gebäude zusammen, um für die folgende Tagung der Kommission
die Vorbereitungen zu treffen. Am Donnerstag mittag versammelt
sich unter dem Vorsitz des Staatssekretärs des Innern Dr. Del-
brück die Rüstungskommission zur Fortsetzung ihrer Beratungen,
für die drei Tage in Aussicht genommen sind. Es soll dabei auch
die Auswahl der von der Kommission vorgeschlagenen Sachver-
ständigen stattfinden und die Punkte festgesetzt werden, auf die
auf Wunsch der Kommission die Erörterung ausgedehnt werden
soll. Am Samstag dieser Woche soll eine Besichtigung der deut-
schen Waffen- und Munitionsfabriken durch die Mitglieder der
Kommission stattfinden.

Das Kalisindikat gegen die Reichsregierung

Bekanntlich herrscht in der Kalisindustrie Verwirrung dar-
über, daß der Reichsdiskurs die zur Behebung des Kaliabfalls nach
Paragraph 27 des Reichsstaatsgesetzes bestimmten Gelder im Be-
trage von mehr als acht Millionen Mark zu einem
sogenannten Referendums zurückbehalten hat, während
die Interessen der Industrie sowie auch die allgemeinen wirtschaft-
lichen Interessen drängen eine Behebung des Abfalls durch Ver-
wendung der dazu bestimmten Propagandafonds erforderlich. Nach
den vorliegenden Nachrichten anerkannter Autoritäten im
Verwaltungsrecht ist die Rückbeziehung der Kaliabgabegelder
zu Referendums ungeeignet; ebenso die Bundesratsvorschrift,
wonach der Fonds nur für eine sogenannte wissenschaftliche Propa-
ganda zu verwenden ist. Bei dieser Sachlage hat sich das Kali-
sindikat entschlossen, gegen die verantwortliche Stelle, den Reichs-
kanzler, die Klage auf Freigabe des Fonds einzureichen mit dem
Ziele, daß die mehr als acht Millionen betragenden Mittel des
Referendums zu ihrem gesetzlichen Zwecke, der Behebung
des Abfalls, volle und ungehinderte Verwendung finden.

Vom „bürgerlichen“ Freisinn

Am letzten vergangenen Freitag fand in dem westverborgenen
Obenwaldkreise Waldmühlbach eine Erwahlung zur hessischen
zweiten Kammer durch den Stichtagsbesitz des nationalliberalen
Kandidaten Wäner über den Sozialdemokraten ihren Abschluß.
So nebenbei die Wahl an sich ist, umso mehr, als an den
Kandidatenverhältnissen in der Kammer nichts geändert wurde, so
interessant ist sie durch ihre Begleiterscheinungen und vor allem
durch die Rolle des Fortschritts. Es dürfte wohl noch
nicht dagesehen sein, daß sich die Stellung einer Partei zu einem
Kandidaten von direkter Unterstützung zu scharfer Bekämpfung
manifester. So indes geschahen von fortgeschrittlicher Seite mit der
nationalliberalen Kandidatur in Waldmühlbach! Als die Kan-
didatur Wäner nach Überwindung erheblicher häuslicher
Schwierigkeiten in der nationalliberalen Partei aufgestellt wurde,
gab die örtliche Leitung des Fortschritts die Erklärung ab, man
werde für Wäner mit aller Energie eintreten. Die fortgeschrittliche
Presse belegte ihn gleich mit Beschlag aus einem der Ihren, und
nicht viel hätte gefehlt, daß aus diesem Wäner dem National-
liberalen wegen seiner vermeintlichen Unfähigkeit eine rechts-
stehende Gegenkandidatur erkunden wäre.

Da schlug plötzlich der Wind um. Die Darmstädter Zeitung
des Freisinn mischte sich hinein, und der Wänertraum der libe-
ralen Einigkeit erlag einem rauhen herbstlichen Reif. Zunächst
wurde die Falschheit der Falschheit dahin interpretiert, daß
man lediglich auf eine eigene Kandidatur verzichtet wolle. Dann
kam, als Wäner es ablehnte, sich nach irgend einer Richtung
festlegen zu lassen, der Bruch aus dieser Falschheit in Gestalt einer
Gegenkandidatur, für die ein Herr von Waldmühlbach auf die Beine
gebracht wurde, und die dann auch, sage und schreibe: 400 Stimmen
erzielte. Damit war fürs erste erreicht, daß der Sozialdemokrat
mit einem Vorsprung von 100 Stimmen mit dem Nationalliberalen
in die Stichwahl kam.

Kannmehr galt es für den Fortschritt, der Sozialdemo-
kratie zu retten, was noch zu retten war, und während das
Zentrum seine Wähler aufforderte, energisch für den bürgerlichen
Kandidaten einzutreten, säugte die fortgeschrittliche Parteileitung
mit vielstündigem Augenwinkeln. Und sie wurde von ihren An-
hängern verstanden. Daß vollständig gingen die fortgeschrittenen
Stimmen auf den Sozialdemokraten über, nur in einigen rein
ländlichen Orten besaßen die Freisinnigen soviel Befinnung, ihrer
Führung einen Strich durch die Rechnung zu machen.

Das Bild, das der Fortschritt bei dieser Gelegenheit bot, reißt
sich wahrlich keinem Verhalten bei den Stichwahlen zum preussischen
Landtage an und beweist auch jetzt wieder, daß der Verrat bei den
letzten Reichstagswahlen nicht etwa eine Episode war, sondern
daß man in freisinnigen Kreisen gar keine andere Taktik mehr
kennen will, als die, den Autreiber für die Genossen
zu machen. Die Wahl in Waldmühlbach ist umso interessanter
für die hessischen Verhältnisse, als sie gewissermaßen die General-
probe darstellt für die im Herbst stattfindenden allgemeinen
Landtagswahlen. Selbstverständlich wird dann der Fort-
schritt wieder über die unverträglichen hessischen Nationalliberalen
setzen, mit denen so gar kein Zusammengehen möglich ist. Was es
mit diesen beweglichen Klagen für eine Verbindung hat, ist in
Waldmühlbach wieder einmal deutlich geworden. Und das Ge-
samtbild der fortgeschrittenen Volkspartei ist um einen schäns-
werten Zug bereichert.

Die Notwendigkeit der Jugendpflege

Kottenburg, 8. Jan. Bei dem Neujahrsempfang des
Kerns des Kapitels Kottenburg erwiderte der Bischof Dr. Paul
Wilhelm von Kottler, wenn er die Parole fürs neue Jahr
ausgesprochen solle, so laute diese: Jugendpflege, besonders im
Sinne der Fürsorge für die schulpflichtigen männliche und weibliche
Jugend; er wisse nichts, was momentan wichtiger wäre. Man könne
nicht ruhig zuschauen, wie unsere Jugend, nachdem sie mit un-
endlicher Mühe von uns unterrichtet und erzogen worden sei,
von feindlichen Mächten und entzweit werde. Jergendeine Orga-
nisation sei anzuknüpfen; ob tröster oder lofer, entscheiden die
lokalen Verhältnisse. Aber System und Ordnung müsse in die
Sache kommen. Man könne es dem Kern nicht verdenken, wenn
er allmählich vor weiteren Benachteiligungen und Vereinen ein
gewisses Grauen empfinde. Aber für das, was als notwendig
und pflichtmäßig erkannt worden sei, habe er immer noch Zeit
und Kraft übrig; er erinnere an den Ausspruch des hl. Augustinus:
Die Liebe ferne das Wort unmöglich nicht und schon beim Worte
Schwierigkeit erröte sie.

Freidenker-Angst vor der barmherzigen Schwester

Man erinnert sich noch, wie ein Freidenker „Heil“ bei Ge-
legenheit des Münchener Freidenkerkongresses (1912) eine barm-
herzige Schwester, die eben zu einem Kranken ging, anrief und
ihm Rosenkranz und Kreuz entziehen wollte. Es war nicht bloß
der Reiz, der aus einem solchen Gebahren sprach, Reiz darüber,
daß allein das Christentum jenes unergiebliche Wunderwerk
der christlichen Caritas schaffen kann, es ist noch mehr der Haß
gegen die menschenverderbende Macht der christlichen Caritas, die
hier zum Durchbruch kam, jene eroberte Macht, der selbst schon
so mancher freie Geist, der in gefunden Tagen in bramar-
baderendem Gottesdase sich ergangen, sich unterworfen hat, als
ihn das Schicksal aus Seidenbetts legte und der Tod ihm nahte.

Das soll nun in Zukunft verhütet und verhindert werden.
Das wird ganz unerbittlich eingehanden in einem Aufruf an
alle Freunde freier Weltanschauung, welchen die Münchener frei-
geistigen Vereine veröffentlicht haben und den das „Monistische
Jahrbuch“ (vom 20. Dezember 1913) als Organ des Konfessions-
bundes mit seiner vertrackten Klostergebäude und Kranken-
schwesternunternehmung unter der Aufschrift „Ein Erfolg“ abdruckt.
Der neue „Verein für konfessionelle Krankenpflege“ sucht darin
um Unterstützung nach und bekennet dabei:

„Fraglos ist es dem Kranken ein beruhigender und wohl-
tuender Gedanke, wenn er weiß, daß er sich einer Pflege anver-
traut, die vom Geiste seiner eignen Weltanschauung getragen
ist, und die ihn nicht in Zweifel und schwere innere Kon-
flikte bringt, wie das sehr leicht durch eine Pflege erfolgt, die
das Seelenheil nach dem Tode und im Jenseits sucht.“

Man beachte die Worte von den „Zweifeln und schweren
inneren Konflikten“, in welche die Freidenker „sehr leicht“ ge-
führt werden durch die — barmherzige Schwester. Sie enthalten
einmal das Eingeständnis, daß die Freidenker doch nicht jene
Sicherheit gibt, die über alle Zweifel erhaben ist, daß vielmehr
solche angeht des Todes und der im Dienste des Jenseits-
gedankens stehenden barmherzigen Schwester gar zu leicht leben-
dig werden.

Zugleich eine Bankrotterklärung der Freidenkerpraxis, die
man seither gehört hat, daß diese freie Weltanschauung das sichere
Ergebnis der Wissenschaft sei. Wenn dem so ist, woher denn
aus einmal die Zweifel und gar die schweren inneren Konflikte,
die sehr leicht in die freien Geister kommen, wenn es ernst
werden und die Weltanschauung ihre Kraft bewahren soll?

Wir verstehen es, daß es für die Freidenker immer eine recht
ärgerliche Sache war, wenn einer aus ihrer Mitte auf dem Sterbe-
bette oder in Tagen erster schwerer Krankheit den Seinsweg
zur Kirche gefunden und die Verführung mit Gott gesucht hat.
Wir verstehen daher auch, daß man so etwas nach Kräften zu
verhüten bestrebt ist. Deshalb hat ja vor nicht allzulanger Zeit
ein Freidenker den Vorschlag gemacht, die Katholiken, die in
die Lage eintreten wollten, müßten sich schriftlich verpflichten,
keinen Geistlichen ans Sterbebett zu rufen. Die Freidenker will,
um solches Verlangen nach einem Geistlichen zu verhüten, eine
freidenkerische Krankenpflege hinsetzen. Es wäre nun aber recht
interessant zu erfahren, was geschieht, wenn angeht des Todes
trotz der freidenkerischen „Schwester“ ein Sterbender nach dem
Geistlichen verlangen sollte, und von den bisherigen freidenkeri-
schen Kameraden sich lossagen wollte? Wird ihm dann sein Wunsch
erfüllt und der Geistliche gerufen werden?

Eisenbahn und Obstbaumpflege

Während der letzten Jahre sind im Bereiche der Staats-
bahnverwaltung an vielen Bahnhöfen Versuche mit der Auf-
barmachung von Obstbäumen und Transplantaten zur
Anpflanzung von Obstbäumen gemacht worden, um bei den Eisen-
bahndienstleistungen die Beteiligungen in der Obstbaumpflege anzuregen
und ihnen den Erwerb guten Obstes zu erleichtern. Das allseitig
bewiesene Interesse und die durchweg befriedigenden Ergebnisse
haben den preussischen Eisenbahndirektionen veranlaßt, die Königs-
lichen Eisenbahndirektionen durch einen weiteren Erlaß an-
zuweisen, die zur Förderung der Obstbaumpflege getroffenen Maß-
nahmen nicht nur fortzusetzen, sondern noch weiter auszubauen.
Die Anpflanzungen sollen nach Blättermeldungen fortgeführt, so-
wie weiter gefördert und die Erträge in den ersten 8–10 Jahren
den mit der Pflege betrauten Bediensteten unentgeltlich überlassen
werden. Für staatliche Gärten und Dienstgärten können Pflanzungen
aus baugerechten Baumstämmen bezogen werden. Daneben soll die
weitere Ausbildung des Personals in der Obstbaumpflege durch
Teilnahme an Vorträgen und Lehrkursen unter Gewährung von
Urlaub und freier Fahrt — den Arbeitern unter Fortzahlung des
Lohns — gefördert werden. Es ist zu erwarten, daß die Beteiligten
die vorstehenden Anordnungen mit Freuden begrüßen und der
Pflege der Obstbaumpflanzungen besondere Sorgfalt widmen
werden.

Gemüsezucht in Deutschland

Mehrere Landwirtschaftskammern im Westen
Deutschlands haben beschlossen, Material zu sammeln, um
den Nachweis zu führen, daß die einheimische Gemüsezucht
imstande sei, das Reich hinlänglich mit Gemüse zu versorgen.
Es soll eine Organisation ins Leben gerufen werden, deren Aufgabe
es sein wird, das Auslandsgemüse von unseren Märkten zu ver-
drängen. Die Landwirtschaftskammern werden einen weiteren An-
trag auf Einführung eines Gesetzes für Frühgemüse, Kar-
toffeln und Zwiebeln einbringen.

Oberst v. Reuter vor Gericht

III. Straßburg, 7. Jan.

Bei der Vernehmung des ersten Zeugen, Kreisamtsrat Müller aus Zabern, kommt es zu einem Zwischenfall. Der Zeuge behauptet, daß er sich des Eindringens nicht erinnern könne, daß bei der Vernehmung seine Aussagen in eine bestimmte Richtung gelenkt worden sollten und daß ihm sogar Worte in den Mund gelegt worden seien, die er nicht gebraucht habe. Kreisamtsrat Dr. Esslinger verweist sich entschieden gegen den Vorwurf der Fälschung des Protokolls und beantragt die Ladung des damaligen Protokollführers, Kreisamtsrat Müller erklärt, u. a. gehört zu haben, daß ein Dienstmädchen des Hauptmanns Rogge im Vorzimmer gewesen habe, daß für den 28. November abends von 5 bis 12 Uhr die Maschinengewehre bereit zu stellen seien. Von Fortbauer soll auch gesagt haben: „Namen Böhnen sollen fliegen!“

Oberst v. Reuter erklärt: Das Aufkommen derartiger Gerüchte ist begreiflich. Ich hatte angeordnet, die Wache zu verläßeln und die Maschinengewehre bereit zu stellen. Wir erwarteten, daß der Herr Kreisamtsrat und zu Hilfe rufen würde, wenn es not tue. Wir mußten also jedenfalls bereit sein. Unterließ ich Mitteilung des Kreisamtsrats, dann müßten wir dem Gehege entsprechend eingreifen. Wir sind in Zabern, um unser Regiment kriegsfähig auszubilden. Dort Polizeidienst zu tun, hat uns wahrhaftig keine Freude gemacht.

Kreisamtsrat Müller stellt im Laufe seiner Aussagen fest, daß an den kritischen Tagen gepfiffen und geschliffen worden ist, und auch, daß er den Ruf „Vive la France!“ gehört hat.

Zeuge Polizeiwachmeister Mutschler, 71 Jahre alt und seit 41 Jahren in Zabern, betont, daß es sich bei den Ansammlungen doch nur um Reugier der Leute gehandelt habe, nicht um Solidarität. Der Zaberner sei bieder und ordnungsliebend. „Vive la France!“ habe er nicht rufen hören.

Zeuge Polizeibeamter Deutsch will Ruhe wie „Dreißiger Schwab!“ oder „Vive la France!“ nicht gehört haben.

Beigeordneter Rechtsanwalt Guntz hat am 28. November von Verhörmungen nichts gehört, er hat auch nicht zusehen können, vielleicht nur laut sprechen.

Zeuge Buchdruckereibesitzer Williot berichtet vornehmlich über die Vorkommnisse am 28. November abends, wo auch er, als er bei einem Postgange die Patrouillenfeste durchschneiden wollte, festgenommen, aber kurz darauf freigegeben wurde. Auch er hatte gegen Oberst v. Reuter Strafantrag wegen Mißhandlung und Freiheitsberaubung durch das Militär gestellt.

Gendarmenoberhauptmann Schotten äußert sich über die in den kritischen Tagen an die Gendarmen erlassenen Befehle. Das Gendarmen Kommando unterstehe der Kreisdirektion, welche die Befehle zu erteilen hat. Zeuge orientierte sich an Ort und Stelle über die Sachlage. Aufgefallen sei ihm, daß den Gendarmen geortet worden sei, sie sollten ihre Pferde zu Hause lassen. Zeuge gibt Kenntnis von einer Mitteilung des Brigadeführers Schröder, wonach Kreisdirektor Nahl mit einzelnen Gendarmen Mißstände in Sachen ihrer Vernehmung genommen habe. Die Gendarmen hätten aber ihm — dem Zeugen — gegenüber auf Befragen erklärt: Wie kommt Schröder zu dieser Behauptung? Das Gericht beschließt, den Brigadeführer als Zeugen zu laden.

Zeuge Oberlehrer Brocke, der in der Nähe des Schlossparks wohnt, äußert sich eingehend über seine Wahrnehmungen. Die Vorgänge am 9. November hätten einen gewissen Dumms nicht entbehrt. In der Folge nahmen die Vorkommnisse allerdings einen bedenklichen Charakter an. Wiederholt habe er beobachtet, daß Offiziere belästigt wurden, so daß man schließlich das Eingreifen der Militärbehörde verstehen konnte.

Zeugen Wörke teilt ihre Wahrnehmungen am 9. November mit. Es seien hauptsächlich Männer gewesen, die sich angesammelt und geschimpft hätten. Kinder hätten mit Straßenfot nach den Offizieren geworfen.

Unterschiedler der Reserve Ahrens bezeugt, daß Oberst v. Reuter am 8. November die Menge vor dem „Karpfen“ zu beruhigen suchte. Die Sache wurde untersucht und die Schuldigen bestraft. Einer der Leute rief, indem er die Hände ballte: „Der Teufel soll alle Schwaben holen!“

Witzensarzt Bogt erklärt, wie er mit Leutnant v. Fortbauer am 9. November im Restaurant „Karpfen“ auf dem Wege zum Kasino belästigt wurde.

Vor Beginn der Nachmittags-Sitzung ist der Platz vor dem Tribunalsgelände wie bisher stark abgesperrt. Als erster Zeuge auf eigenen Antrag geladen, tritt erster Staatsanwalt Wittmann aus Zabern vor und verteidigt energisch eine Angelegenheit, in der die spazieren gehenden Damen von Zabern eine Rolle spielen und ebenso eine andere, eine in Walzburg seinerzeit vorgekommene, einen Diebstahl betreffende Angelegenheit, über die sich der weitere Zeuge Staatsanwalt Krammer-Zabern so eingehend verbreitet, daß der Verhandlungsleiter wie der Anklagenvertreter wiederholt betonen, daß diese Dinge doch eigentlich als persönliche Momente nicht hierher gehören. Die Auslassungen dieser beiden Zeugen, wie die des folgenden Zeugen Kreisbühner richten sich zunächst gegen eine seinerzeit von dem Obersten v. Reuter gemachte Äußerung, wonach die Staatsanwaltschaft in Zabern ihre Schuldigkeit nicht getan habe. Zeuge Staatsanwalt Kreisbühner schildert seine Beobachtung und die der Landgerichtsbeiräte Kalisch und Beemelmann. Er sei wohl seiner damaligen Bemerkung wegen: „Das ist unerhört!“ auf dem Leutnant Befehl festgenommen worden. Bei der Wiederentlassung habe der Leutnant gesagt: „Ja, hätten Sie sich gleich vorgestellt, dann wären Sie nicht verhaftet worden.“ Oberst Reuter habe bei der Verabschiedung der in dem Kasinozimmer wirkenden Justizbeamten erklärt, er könne sich auf eine weitere Kritik seines Vorgehens nicht einlassen. Dann gab der Oberst den Befehl, jeder der stehen bleibe, festzunehmen. Der ganze Platz war aber menschenleer. Auf Befragen des Verteidigers erklärte der Zeuge, daß ihm das Vorkommen von Verletzungen und Steinwürfen gegen Offiziere bekannt gewesen sei. Das Vorgehen des Militärs am jenen Abend betrachtet der Zeuge als eine Annäherung der Zivilgewalt.

Zeuge Landgerichtsrat Weemelmann schildert ebenfalls die Vorgänge jenes Abends, soweit sie seine Verhaftung und die der beiden Amtscollegen betreffen. Den Eindruck einer Resolution habe ich nicht gehabt. Ich bin schon lange, seit meiner Kindheit hier im Platz. Von Mäffler Seite habe ich wiederholt gehört: „So wie die Verhältnisse jetzt liegen, kann man hier helfen, das ist der Kaiser.“ (Bewegung.)

Zeuge Landgerichtsrat Kalisch, Offizier des Bundeslandjägerbataillons, erklärt: Die Verhaftungen von den jungen Leuten, wie ich sie da mit an sah, kamen mir etwas ungewöhnlich oder etwas unangehörig vor, daher unsere große Erregung. Das Borgehen des Militärs war meines Erachtens ungeschickt. Weitergehen konnte ich auch nicht, da jeder Durchgang vom Militär abgesperrt war; so war ich verurteilt, stehen zu bleiben. Meine Bemerkungen sind geäußert in der Absicht, daß sie von dem vorgehenden Offizier gewürdigt werden. Ich sagte wohl: „Ich will doch nur sehen, wer mich verhindern will, hier stehen zu bleiben; hier vorgehen ist Sache der Polizei und nicht des Militärs.“ Daraufhin der Leutnant zu seinen Leuten: „Verhaften Sie den Mann“, und dann die Abführung nach der Kaserne. Ich würde sicher auch heute wieder so handeln, wenn es veranlaßt wäre. Ich bin davon überzeugt, nach meinem Gefühl als Jurist, daß die militärische Vorgehen ungeschickt war, und daß infolgedessen der Widerstand erlaubt war. Ich hatte das Bedürfnis, das zum Ausdruck zu bringen, daß hier eine Ungeheuerlichkeit vorliegt.

Rechtsanwalt Schaffner erklärt: Ich bin über das Verhalten des Militärs am 28. November empört gewesen. Es war kein Zöhlen, kein Aufmarsch, keine Parade, sondern Ruhe wie an jedem anderen Abend. Ich sah die Leutnants v. Fortbauer und Schab in provokatorischer Weise durch die Straßen gehen.

Rechtsanwalt Gärtner befindet, daß auf dem Schlossplatz und in der Straße vollkommene Ruhe herrschte. Der Zeuge kann sich nicht erklären, weshalb der junge Mann verhaftet wurde. Er hatte, wie er bereits in der Voruntersuchung angegeben habe, den Eindruck, daß die Leutnants vorgedrängt worden seien, um die Bevölkerung zu reizen.

Zeuge Kornmann erklärt, daß er von Leutnant Schab ohne Grund in den Rücken gestoßen und ins Gesicht geschlagen worden sei, sodaß er einen Zahn verlor. Kornmann hat Strafantrag wegen Körperverletzung gestellt.

Kleine politische Nachrichten

Berlin, 7. Jan. Der unter dem Verdacht des Vattenmordes in Untersuchungshaft zu Größ beständige Reichstagsabgeordnete Graf Mielchowsky hat das Mandat zum Reichstag niedergelegt.

— Erkrankung des Prinzen Friedrich Leopold von Preußen. Aus Berlin meldet der Draht: Prinz Friedrich Leopold von Preußen, der seit längerer Zeit leidend ist, muß auf Anraten der Ärzte den diesjährigen Goffestlichkeiten fern bleiben.

Marionverder, 8. Jan. Infolge eines Nierenleidens ist der Reichstagsabgeordnete Witt-Stuhm-Marionverder erkrankt. Die Ärzte hoffen jedoch, ihn wieder gesund zu machen. Witt gehört der Reichspartei an und vertritt den Wahlkreis Marionverder 1 seit 1898 im Reichstag.

München, 7. Jan. Die Stadt ist anläßlich des Geburtstages des Königs reich besetzt. Die Feier wurde eingeleitet mit einer Tagereise und einem Salutfeuern der Artillerie. Für die Truppen beider Konfessionen fanden Festgottesdienste im Dom und in der Matthäuskirche statt. Dem Pontifikat im Dom wohnte auch der König mit sämtlichen Mitgliedern der königlichen Familie bei. Die Königin blieb wegen des sehr unfreundlichen Wetters fern. Außerdem fanden sich zu dem feierlichen Gottesdienste, dem Erzbischof von Bistinger geleitete, sämtliche Staatsminister, die Mitglieder des diplomatischen Korps, die obersten Hof- und Staatswürdenträger, die Präsidien beider Kammern sowie die höchsten Kollegien ein. Nach dem Festgottesdienst begab sich der König nach der Briener Straße, wo eine Parade der Garnison auf dem Paradeplatz vor der Glyptothek stattfand. Gegen 1 Uhr fuhr der König unter lebhaften Hochrufen der Menge nach dem Wittelsbacher Palais. Nachmittags 2 Uhr fand in den reichen Räumen der Residenz Gala-Familiantafel statt, wobei der Kronprinz in herzlichen Worten einen Trinkspruch auf seinen Vater ausbrachte.

Die Bürgerstadt Münchens beging den Geburtstag des Königs heute nachmittags mit einem Festmahl in dem althistorischen Rathaus, zu dem in prachtvollem, gärtnerischen Schmuck prangte. Anwesend waren u. a. die Staatsminister von Brauns, von Müller, Staatsminister A. Graf von Bodelsch, von Münter, von Pfaff, die Spitzen der Zivilbehörden, zahlreiche Vertreter der Beamtenschaft, der Künstlerwelt und der Gewerbetreibenden. Oberbürgermeister Dr. von Vorstch feierte in begeisterter Rede den König und brachte ein lebhaft aufgenommenes Hoch auf ihn aus.

Die Kammer der Abgeordneten feierte des Königs Geburtstag durch ein Festmahl im „Bayerischen Hof“, wobei der Präsident Erzherzog Dr. von Orterer, einen Trinkspruch auf den König ausbrachte.

Ausland

Kapitalsteuer in Frankreich

Paris, 8. Jan. Caillaux wird sofort nach dem Wiederzusammentritt der Kammer einen Gegenschwur über die Kapitalsteuer einbringen, die zur Deckung der durch das Dreijahresgesetz entstehenden neuen Ausgaben dienen soll. Caillaux wird sodann die betreffende Kommission ersuchen, mit größter Beschleunigung den Bericht zu erhalten, damit die Kammer in kürzester Frist, die höchstens einige Tage betragen dürfte, den Gegenschwur beraten kann. Die Regierung wird hinsichtlich der wesentlichen Bestimmungen des Gegenschwurs die Vertrauensfrage stellen und sodann dem Senat um schnelle Abstimmung über den Entwurf bitten.

Zwangskurs in Mexiko

Mexiko, 8. Jan. Huerta dekretiert einen Zwangskurs für Banknoten der Staatsbanken, deren Einlösung durch einen von diesen Banken aufzubringenden Fonds gesichert werden soll.

Von der Balkanhalbinsel

Albanien und die Inselfrage

Die Aufklärungsarbeiten auf dem Balkan sind noch immer nicht zu Ende geführt; daran werden wir zu Beginn des neuen Jahres mit unerfreulicher Deutlichkeit erinnert. Der Himmel über der Südosteuropas ist noch immer nicht unbewölkt, vielmehr hängen dort noch manche dunkle Wolken, die trotz aller offiziellen Gutwetteranfragen leicht zu einem Ungeheuer sich aufzusammeln können. Mit dem Schmerzenskind Albanien, das Jahrzehnte hindurch der Welt fortwährender Unruhe war, glaubte Europa endlich Ruhe zu haben und schon sah man den Prinzen von Wied als weise waltenden Landesvater unter den albanischen Stämmen, die nicht mehr dem wilden Kriegshandwerk nachgingen, sondern in friedlicher und nützlicher Arbeit die Kultur ihres schönen Landes förderten. In diese schönen Zukunftsträume fährt wie ein Wühl die Nachricht, daß der jüngst unerwartet zurückgetretene türkische Kriegsminister Jazet Pascha auf den albanischen Thron kandidiert. Jazet entstammt einem vornehmen albanischen Geschlecht und soll der nationale Kandidat der albanischen Hauptlinge sein. Einmüßig soll Jazet Pascha in geheimer Wahl in Durazzo von den Vornehmten des Landes gewählt und zum Fürsten von Albanien proklamiert worden sein. Und während der Prinz von Wied sich zum Ausbruch in sein neues Fürstentum rüstet, macht sich auch Jazet Pascha, begleitet von der in Konstantinopel sich noch befindlichen albanischen Abordnung, auf den Weg nach Balona. Die Gegnerschaft Jazet Paschas zum Prinzen von Wied verläutet vorerst allerdings noch gerüchlos, aber die Gerüchte verbreiten sich immer mehr zur glaubhaften Meldung, zumal der unerwartete Eintritt des Kriegsministers und seine Weigerung, jedes weitere Kommando, wie auch dasjenige des türkischen Generalissimus anzunehmen, auf bestimmte Pläne des Albaners schließen lassen. Jazet Pascha ist Muselman und wird daher seinen mohammedanischen Stammesbrüdern der willkommenen Mann sein, während die katolischen Albanier sich begreiflicherweise gegen einen muslimanischen Fürsten sträuben werden. Man muß die Dinge in Albanien sich erst klarer gestalten lassen, ehe man sich ein Bild von möglicherweise bevorstehenden neuen schweren Verwicklungen machen kann; soviel scheint aber jetzt schon festzuhalten, daß die Festeigung des albanischen Fürstenthums nicht so sicher und leicht vor sich gehen wird, als man so gern gehofft hatte. Und dabei droht sich die Friedensfrage auch noch anherwärts auf dem Balkan zu verwickeln. Die Frage der ägäischen Inseln macht den europäischen Diplomaten und Staatsmännern fast noch mehr Kopfschmerzen als die wieder akut werdende albanische Frage. Die Griechen wollen die besetzten ägäischen Inseln nicht wieder freigeben und die Türken drohen in der schärfsten Tonart, daß sie es nie und nimmer zugeben könnten, daß die den Tardanellen vorgelagerten Inseln in fremden Händen wären. Nach den Londoner Beschlüssen sollte die Entscheidung über die Inselfrage einer besonderen Vereinbarung unter den Mächten vorbehalten bleiben; die Mächte scheinen sich jetzt dahin verständigt zu haben, daß Chios und Rhodus den Griechen abgetreten werden sollen, wohl in der richtigen Erkenntnis, daß eine Aufforderung der Mächte an Griechenland, die besetzten Inseln zu räumen, doch erfolglos bleiben würde. Keiner der Mächte ist es aber darum zu tun, sich die Finger zu verbrennen, um der Türkei zu ihrem alten Besitz wieder zu verhelfen. Denn England und Frankreich protegierten Griechenland in ganz auffälliger Weise und gerade darum liegt die Gefahr wieder nahe, daß die Inselfrage sich nach und nach wieder zu einer recht brennenden internationalen Frage ausbildet. Österreich und Italien können es nicht dulden, daß ein Groß-Griechenland auf englisch-französische Rechnung eine Vormachtstellung im Mittelmeer gewinnt; die Inselfrage ist ein neuer Prüffstein für die Friedfertigkeit der europäischen Mächte.

Die Antwort des Dreibundes

London, 8. Jan. Reuter erfährt von autoritativer Seite: Die Antwort des Dreibundes auf die britischen Vorschläge betreffend die Ägäischen Inseln wird als unmittelbar be-

vorstehend betrachtet. Man nimmt an, daß die Antwort gleich der Antwort des Dreibundes auf den Albanen betreffenden Teil der britischen Vorschläge auf dem auswärtigen Amt durch die drei Großmächte in Form einer identischen Note überreicht werden wird. In autunternichteten Kreisen war man immer der Ansicht, daß die Antwort nicht lange hinausgeschoben und die Note in jedem Falle vor dem 18. Januar ausgearbeitet werden wird, um Griechenland Zeit zur Räumung zu geben.

Jazet Pascha

Wien, 8. Jan. Der Konstantinopeler Korrespondent der „Neuen Freien Presse“ befragte den früheren Kriegsminister Jazet Pascha über die Nachricht von seiner Proklamation in Durazzo. Der General erwiderte mündlich: Davon weiß ich gar nichts. Sie können meinen, daß ich der Sache gänzlich fern stehe. Ich habe ein amtliches Dementi betreffs meiner Person bereits erteilt. Ich besitze wohl Güter in dem jetzt griechischen Südalbanien und Verwandte und Freunde in Nordalbanien. Mit Elbas Pascha, namentlich seit seinen Helendaten in Skutari, stehe ich in freundschaftlichem Briefwechsel. Ich habe aber gar keinen politischen Ehrgeiz, sondern will nur nach zehn Dienstjahren ausruhen und Europa besuchen. Ich habe meine Entscheidung selbst nachgedacht, weil ich infolge von Rücksichten auf die alten Kameraden der geplanten Heeresreform nicht im Wege stehen wollte.

Die Verjüngung der türkischen Armee

Konstantinopel, 8. Jan. Die Massenverjüngung von 280 Offizieren, die Enver Pascha vornahm, darf erst als Einleitung seines Programms der vollständigen Verjüngung der Armee angesehen werden. Die Zahl der Pensionierungen dürfte auf über tausend Offiziere gebracht werden, ein Experiment, das tief in die sozialen Verhältnisse eingreift und über dessen mögliche Auswirkungen die leitenden Kreise sich wesentlich vorher klar geworden sind.

Ein rumänisch-serbischer Bündnisvertrag?

Budapest, 8. Jan. „Besti Hirlap“ veröffentlicht heute den Wortlaut eines angeblich zwischen Rumänien und Serbien abgeschlossenen, den territorialen Bestand der Monarchie, in erster Reihe Ungarns, bedrohenden Vertrags, dessen Vorhandensein während der Delegationen vom Minister des Äußeren Grafen Berchtold in Belgrad festgestellt wurde. Der Vertrag, der aus 16 Punkten besteht, sei in Bukarest am 10. Juni 1913 vom Minister des Äußeren, Majorescu, dem Generalstabchef Averescu, Oberleutnant Grigorescu von rumänischer und dem Ministerpräsidenten Pashitch und dem Generalstabchef Putnik von serbischer Seite unterzeichnet worden. Der Vertrag sei ein Defensiv-Bündnis für den Fall, daß einer der beiden Staaten von einem stärkeren Staate angegriffen werden sollte. Der Vertrag bestimmt dieser Meinung zufolge im sechsten Punkte, daß Rumänien Serbien in unbeschränkter Weise, Serbien aber Rumänien mit 200.000 Mann zu unterstützen verpflichtet ist. Daß es sich nicht um ein ad hoc-Bündnis handelt, beweist der 16. Punkt, wonach der Vertrag auf zehn Jahre lautet und ein Jahr vor dem Ablauf erneuert werden kann.

Der 11. und 12. Punkt handelt direkt von der Aufteilung Ungarns, indem die nördlich von der Donau und den Siebenbürgern liegenden Gebiete, die von Rumänien besetzt sind, zum Interessenskreis Rumäniens, die nördlich von der Donau und westlich von der Theiß gelegenen Gebiete zum Interessenskreis Serbiens erklärt werden.

Der 15. Punkt des Vertrages bestimmt den Zaren als Schlichter in kritischen Fragen und stellt auch dessen diplomatische und militärische Hilfe in Aussicht. — Der Urheber dieses Vertrages ist der frühere russische Gesandte in Bukarest und derzeitige Wiener Botschafter Schelob.

„Besti Hirlap“ knüpft an seine sensationelle Enthüllung die Erklärung, daß nun ein weiteres Verhandeln der ungarischen Regierung mit Rumänien eine Unmöglichkeit sei.

Soziales

Mitteldeutscher Arbeitsnachweisverband

Seeben ist der 6. Jahresbericht des Mitteldeutschen Arbeitsnachweisverbandes (Sitz Frankfurt a. M.), umfassen das Großherzogtum Hessen, die Provinz Hessen-Nassau, das Fürstentum Waldeck und die Kreise Kreuznach und Biedlar, erschienen. Der sehr umfangreiche Bericht bietet eine Fülle von Material zu dem Problem der Arbeitsvermittlung, insbesondere der zweckmäßigen Art der Versorgung aus dem platten Lande und der Kleinstadt mit Arbeitskräften. Das Zusammenarbeiten von Stadt und Land in der Frage der Arbeitsvermittlung hat sich gut bewährt und zeigt, daß die Gegenseite zwischen dem städtischen und ländlichen Arbeitsmarkt durchaus nicht unüberbrückbar sind. So wurde beispielsweise von den Arbeitsnachweisern in größeren Städten wieder eine große Anzahl von Arbeitern, in der Hauptsache Durchreisende, auf das Land vermittelt. Im ganzen wurden an Orte außerhalb des Sitzes der Arbeitsnachweise 21.977 Arbeitskräfte vermittelt. Die landwirtschaftl. Vermittlung ist von 8141 im Jahre 1911/12 auf 9556 im Jahre 1912/13 gestiegen. Auch die Lehrstellungsvermittlung, der sich der Verband seit 2 Jahren annimmt, entwickelt sich günstig. Im ganzen wurden im Berichtsjahre von den Arbeitsnachweisern des Verbandes und den mit ihm zusammenarbeitenden Organisationen 1468 Lehrstellen besetzt. Alle Fragen des Arbeitsnachweises wurden von den Berufsvertretungen, insbesondere den Landwirtschaftskammern, den Handwerkskammern, mit Vertretern der Kreise und der Städte und zwar der großen Städte sowohl wie der mittleren und kleinen, in wiederkehrenden Beratungen auf das Eingehendste behandelt, um die Organisation des Arbeitsnachweises stets im Einklang mit den besonderen Interessen der Landwirtschaft und der einzelnen Gewerbe zu halten.

Aus aller Welt

Aus unseren Kolonien

Berlin, 7. Jan. (Säbne für die Ermordung des Oberleutnants von Raven.) Aus Kamerun ist die Meldung des Gouvernements eingegangen, daß der Tod des Oberleutnants von Raven nunmehr seine Säbne gefunden hat. Von Raven war am 12. Oktober 1913 beim Vorgehen gegen das zwei Tage nördlich von Kola am Sanga gelegene Dorf Ngula, dessen Häuptling Gabela schon der französischen Verwaltung dauernd Schwierigkeiten machte, von Eingeborenen durch einen Lungenschuß getötet worden, während bei derselben Gelegenheit der Bezirksrichter Dr. Senger durch einen Schuß in den rechten Oberarm verwundet worden war. Auf die Nachricht von diesen Ereignissen brach der Leiter des Bezirks Mittel-Sanga-Sobaye, Hauptmann von Pöfamer, sofort von Wabai auf, um die aufständischen Dörfer zu unterwerfen. Er eroberte mit der 6. Kompanie der Schutztruppe am 18. Dezember das Handdort Ngulu nach hartnäckigem Widerstande und begann sofort die Verfolgung des fliehenden Gegners. Auf unserer Seite wurden zwei Soldaten verwundet. Die Verluste des Gegners waren bedeutend. Ein weiteres Vorgehen scheint nach gegen die Häuptlinge nördlich und nördöstlich von Ngula erforderlich, soweit sie sich der Aufstandsbewegung angeschlossen haben.

Ein Millionengeld an die Sozialdemokratie

Brüssel, 6. Jan. Der Sozialdemokratie ist wieder Seil widerfahren. Der schweizerische, in Brüssel wohnhafte Großindustrielle Ernst Solman, der in Deutschland eine Reihe industrieller Betriebe besitzt und dort den Arbeitern Löhne von 2,50, 3 Mark usw. zahlt, hat der Sozialdemokratie wieder eine Million Franken geschenkt; nach der sozialistischen „Münchener Post“ (298/1913), „um die Gewerkschaften zu zentralisieren“, nach den reiflichsten Mitteln verschiedener Telegraphenbüros, wie Wolff, Meuter und Habas, für „die Zwecke der Arbeitererziehung“. Die Million des Großkapitalisten ist dem sozialdemokratischen Führer Vandervelde zur Verfügung gestellt worden, der sie selbstverständlich im Sinne der Sozialdemokratie verwenden wird. Es ist nicht das erste Mal, daß der Großindustrielle Solman der Sozialdemokratie größere Geldsummen überwiesen hat, und die Sozialdemokratie hat diese Zuwendungen noch stets ohne Gewissensstrudel angenommen, trotzdem dieser schöne Mann nach ihrer sonstigen Auslegung „aus den Knochen der Arbeiter herausgeschunden“ ist.

Schiffs-Ünglück

New York, 6. Jan. Im tiefen Hafen trafen heute früh fünf Dampfer von der Mannschiff des berühmten Dampfers „Alabama“ ein, die am Sonntagmorgen von dem Dampfer „Gregory“ der Westlinie in einem Rettungsboot aufgefunden wurden. Die Rettungsarbeiten wurden sechs Stunden bei bitterer Kälte auf dem Meere umhergetrieben. In einem anderen Rettungsboot wurden von einem Holländer drei Mann aufgefunden, so daß mit den acht von der „Alabama“ Geretteten das Schicksal von 16 Mann von der 38 Mann starken Besatzung des Dampfers „Alabama“ festgestellt ist. — Der „Daily Telegraph“ veröffentlicht über den Schiffsbruch des Dampfers „Alabama“ folgende Einzelheiten: In dem furchtbaren Sturm, der vergangene Woche wüthete, geriet der „Alabama“ am 4. Januar, nachmittags, 165 Meilen nördlich von Sandy Hook auf ein Riff. Der spanische Dampfer „Manuel Calvo“, der als erster zur Hilfe eilte, verlor zwei Stunden lang Rettungsboote ins Wasser zu lassen. Als es endlich gelungen war, ein Boot an die „Alabama“ heranzubringen, wurde es mit furchtbarem Gewalt gegen den Dampfer geschleudert und zertrümmert. Nur mit größter Mühe gelang es, die Mannschaften zu retten. Mittlerweile war es Nacht geworden, so daß man die Rettungsarbeiten einstellen mußte. Beim Morgengrauen erschienen drei Schiffe, „Caribbean“, „Georgia“ und „Bavaria“. Alle drei legten sich dicht nebeneinander, um einen Wall gegen die ankommenden Wellen zum Schutze für das gesunkene Schiff zu bilden. In dem Augenblick, als die „Bavaria“ ein Rettungsboot herabgelassen hatte, trieb eine mächtige Woge die „Alabama“ vom Riff herunter, so daß das Schiff sofort mit dem Stern nach vorn sank. 32 Mann der Besatzung drangen in der Verwirrung über Bord und ertranken. Acht Mann, die sich an der Verankerung über Bord und ertranken. Acht Mann, die sich an der Verankerung über Bord und ertranken. Acht Mann, die sich an der Verankerung über Bord und ertranken.

Mainz, 7. Jan. (Von Mainzer Dom.) Wie schon früher werden in der hiesigen und in der auswärtigen Presse beunruhigende Mitteilungen über die Verfallensart des Erzbischofs an den Fundamenten des Mainzer Domes verbreitet. Von zuverlässiger Seite erzählt das „Mainzer Journal“, daß es sich bei diesen Mitteilungen um Uebertreibungen und Unrichtigkeiten handelt. Es liegt keinerlei Grund zur Beunruhigung vor.

Kreuznach, 6. Jan. Zahlreiche Vögel wurden infolge der großen Kälte der letzten Tage auf dem Dunsied und im Hochwald erfrorzen aufgefunden.

Düsseldorf, 6. Jan. Ueber das Vermögen der Firma A. Kefeburg, W. m. b. H., hier, ist der Konkurs eröffnet worden. Die Passiven sollen sehr bedeutend sein. In Buchdruckereien war die Firma wegen ihrer Schleuderpresse sehr gefürchtet.

Kassel, 7. Jan. Die zur Erleichterung einer Solawelle in Wilhelmshöhe vorgenommene Bohrung ist jetzt bis auf 1000 Meter Tiefe niedergeführt worden. Es wird nach dem Rat des Prof. Bechler noch 200 Meter weiter bis zu den Plattendolomit hineingebohrt. Die ersten Solawellen zeigten sich in 840 Meter Tiefe.

Welschenkirchen, 7. Jan. Im Gefängnis erkrankte eine Petroleumlampe. Ein Untersuchungsgefängnis erlitt dort schwere Brandwunden, daß er nach kurzer Zeit starb. Vor seinem Tode hatte er sich noch mit seiner Braut trauen lassen.

Danzig, 7. Jan. An der Küste der Halbinsel Gela brachten die Fischer gestern 14 Seehunde zur Strecke, darunter Tiere von einem Gewicht bis zu 10 Zentnern.

London, 7. Jan. Nach hier vorliegenden Meldungen ist ein Schiff auf dem Fluß Traxen in der Nähe des Forts Georges in Britisch-Kolumbien gescheitert. Ungefähr 75 Mann ertranken und 35 wurden verletzt. Einzelheiten stehen noch aus.

London, 6. Jan. Lady Evelyn, Witwe des Lord Evelyn, eine Frau von 35 Jahren, ist als Novizin in den Orden der Marien von Glinburg eingetreten, einem der strengsten Frauenorden. Lady Evelyn hatte ihren kranken und gezeichneten Gemahl aus Liebe geheiratet und das glückliche Familienleben mit ihm geführt. Sie hatte, obwohl nichtadeligem Stande entstammend, nach der Ehe mit dem Lord nie den Reichtum und die Position des Gatten für sich ausgenutzt und hat jetzt ihre Selbstlosigkeit durch den Eintritt ins Kloster gezeigt.

New York, 6. Jan. Im Staate Wisconsin gab es an diesem Sonntage eine ganz besondere Aufregung; an diesem Abend, an dem sonst die Geschäfte ruhen, hatten die Standesbeamten alle Hände voll zu tun, und ihre Büros waren so voll, daß sie bis Mitternacht offen bleiben mußten. Immer neue Pärchen drängten heran, die durchaus noch vor Anbruch des neuen Jahres in den Sälen der Ehe eintrauen wollten. Der Grund für diese merkwürdige Eile lag darin, daß am 1. Januar ein neues Gesetz in Kraft trat, das eine genaue ärztliche Untersuchung für Braut und Bräutigam verlangt, von deren Ausfall die Genehmigung der Verlobung abhängt. Die Bestimmungen sind aber im einzelnen so unklar, daß die Standesbeamten sich überhaupt weigern, Leute zu trauen, bis alles geklärt ist. Und daher hatten es die Schwelgerbräute von Wisconsin so eilig.

Die Kagenpfote

Roman von W. M. Croker.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen von Alwin Fischer.

2. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Ich fühle, wie ich bei all diesen Lobspriechen vor Freude errote; die stolze Befriedigung der Braut ließ mein Herz höher schlagen.“

„Seine Mutter muß ihm begeisterte Beschreibungen von Ihnen gefandt haben“, fuhr Mrs. Evans fort, „denn dieser hier ist nicht der Mann, einen Öyring ins Dausle zu tun.“

„Rein, Watty war von Natur immer vorsichtig, aber kritisch angelegt war er früher durchaus nicht gewesen.“

„Wohl möglich, dann hat er sich eben in den sechs Jahren verändert. Er ist inzwischen zum Manne herangereift; eigentlich sieht er älter aus als er ist.“

„Ja, das finde ich auch“, stimmte ich bei. „Er ist bedeutend älter geworden. Ich aber ebenfalls; hoffentlich wird er nicht enttäuscht von mir sein.“

„Rein, das glaube ich nicht, mein Kind“, sagte sie, mich nachdenklich betrachtend. „Sie scheinen mir sogar recht gut zusammenzuwachsen. Soll ich Ihnen jetzt auch etwas über Ihren Charakter sagen?“

„O ja, bitte, das Gute sowohl als das Schlechte.“

„Trotz Ihres anscheinend kühlen Wesens sind Sie doch eine weiche, zärtliche, ja romantisch angelegte Natur. Sie können sehr unvorsichtig, aber auch sehr zurückhaltend sein. Sie sind leicht verletzt und lassen Zwang und Abhängigkeit, aber Sie haben ein gutes Herz, und alle Leute und Tiere hängen mit besonderer Liebe an Ihnen.“

„Ist das alles? Ich glaube wirklich, Sie haben in meinen Augen zu lesen verstanden.“

„Rein, ich war noch nicht ganz zu Ende. Für ein Mädchen Ihres Alters haben Sie viel Selbstbeherrschung. Ich bemerke es deutlich in unserer Kabine, als ich die junge Amerikanerin auf Ihren Out setzte und Sie Ihre Finger in die Türangel klemmten.“

„An der Fremde und als arme, gebildete Verwandte fernst sich das.“

„Nun, jedenfalls ist es eine wertvolle Erziehung, und auch der Herr selbst ist stolz auf Sie. Rein, nein, ich glaube nicht, daß Mr. Thorold enttäuscht sein wird.“

„Ihre Worte sind sehr freundlich, allein wenn ich seine Briefe lese, so fühle ich mich seiner so wenig wert. Meine Fähigkeiten stehen den feinsten bei weitem nach. Ich habe nur eine gewisse Fingerfertigkeit.“

Berichtsaal

Berlin, 7. Jan. Wegen Vergehen gegen das Gesetz über Verrat militärischer Geheimnisse waren die Handelschülerin Annas-Riga, der Hinterschaupfeiler Riehn und das Stubenmädchen Kind (Charlottenburg) angeklagt. Die Verhandlung und auch die Urteilsbegründung fanden unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Die Annas und Riehn wurden zu je einem Jahr Gefängnis unter Anrechnung von je drei Monaten Untersuchungshaft, die Kind zu zwei Monaten Gefängnis, die als verurteilt erachtet wurden, verurteilt.

Vermischtes

* **Tierschutz in Ägypten.** Die kaiserliche Regierung hat einen sehr wichtigen Entschluß gefaßt, um den Tierschutz zu fördern, und damit ein Beispiel aufgestellt, dessen Wirkung sich hoffentlich auch Italien auf die Tauer nicht entziehen wird. Der Massenmord an Jagdvögeln, namentlich unter den Sängern, findet immer noch in Italien statt, und die nördlichen Länder Europas haben darunter zu leiden. Aber viele Jagdvögel gehen auch nach Ägypten, und die ihnen dort gebührende Freiheit wird sich auch vorteilhaft bemerkbar machen. Nach der erlassenen Verordnung dürfen folgende Vogelarten, die als nützlich für die Landwirtschaft bezeichnet werden, in ganz Ägypten fortan weder geschossen, noch gefangen, noch sonst vernichtet, noch zum Verkauf ausgestellt, noch verkauft oder gekauft werden: Reiher, Verben, Pieper, Vachseisen, Kottschelchen, Stinschmäher, Fliegenschäpper, Birkel, Wiedehöfse, Regenpfeifer. Die Erlaubnis zur Sammlung oder Haltung dieser Vögel zu wissenschaftlichen Zwecken muß besonders vom Ministerium der öffentlichen Arbeiten nachgefragt werden. Auf dem Nilganges ist das Schießen überhaupt verboten. Außerdem sind die Gassen in bestimmten Bezirken unter Schutz gestellt worden. Die Gouverneure der Städte und die Maires der Provinzen haben das Recht, die Ausgabe von Jagdscheinen zu verweigern und auch innerhalb der Grenzen ihrer Rechtsprechung Anordnungen über Schonzeiten oder völlige Schutzeverbote für einzelne Tierarten zu erlassen. Nach der aufgestellten Liste können nunmehr in Ägypten von Vögeln nur noch Dabichte, Falken und Krähen geschossen werden, und auch alle selteneren Säugetiere werden hinreichend geschützt sein. Es ist sehr erfreulich, daß der Tierschutz jetzt auch außerhalb der Kulturländer der gemäßigten Zone Fortschritte macht. Das wird nicht nur das Vorgehen der europäischen Staaten in ihren tropischen Schutzgebieten stärken, sondern auch zu einem allmählichen Ausbau des Tierschutzes über die ganze Erde, soweit er immer notwendig ist, anregen. Schon jetzt wird von England aus ein Tierschutz für Indien gefordert, der sich freilich auf Tiger und Schlangen noch nicht wird erstrecken dürfen.

Kirchliches

Ein gemeinsamer Hirtenbrief

der deutschen Bischöfe ist in diesen Tagen veröffentlicht worden. Derselbe ist von dem Grabe des hl. Bonifatius in Fulda verfaßt worden. Am 20. August 1913 beschlossen worden. Er soll in zwei Teilen am ersten und am zweiten Sonntag nach Epiphanie von den Kanzeln verlesen werden. Der in eindringlichem Tone gehaltene Hirtenbrief behandelt in erster Reihe: 1. den Geburtenrückgang; 2. die sexuelle Auffklärung; 3. die Kinematographentheater; 4. die Jugendverfälschung; 5. die Kleidermode. Die „Rheinische Volkszeitung“ wird den zeitgemäßen Mahnungen, wie vorgeschrieben, nach dem 18. Januar, nach beendeter Verlesung, zum Abdruck bringen.

* Aus der Diözese Limburg, 7. Jan. Im abgelaufenen Jahre wurde 14464 Himmelfahrten das hl. Sakrament gespendet. — Die Warten Hochheim und Domburg-Kirchdorf sind zur Neubewerbung ausgeschrieben.

Von Lahn und Westerwald

Ein Vatermord!

i. Eisenbach bei Camberg, 7. Jan. Aus unserem kleinen Orte haben wir erneut ein schreckliches Verbrechen zu berichten. Fast sträubt sich die Feder es niederzuschreiben: einen Vatermord! Der 24jährige Sohn des Landwirts Peter Sed 4r wird beschuldigt, am Montagabend im Streite seinen Vater durch 2 Schüsse in den Hinterkopf getötet und ihn vor die Türe hingeworfen zu haben, wo man den Vater am Morgen tot auffand. Der Sohn wollte durch das Vorfahren der Leiche vor das Haus offenbar die Meinung hervorheben, als läge hier ein Unfall vor. Daran glaubte man aber von vornherein nicht, da man wußte, daß zwischen Sohn und Vater öfters Streitigkeiten vorgekommen und die Nachbarn am

verhängnisvollen Abend zwei Schüsse in der Wohnung Sed's haben fallen hören. Der Sohn wurde denn auch gestern verhaftet und nach dem Untersuchungsgefängnis Camberg abgeführt. Ueber die neueste Verbrechenstat ist man hier sehr entrüstet. Bei der Ueberführung des jungen Sed nach Camberg hatte die Gendarmerie alle Mühe, den Verhafteten vor einer Lyncherei zu schützen. Aus der Menge gestie dem Verhafteten der Fluch entgegen: Vatermörder!

Ueber die Tat werden noch folgende Einzelheiten bekannt:

„Westen früh wurde der Landwirt Peter Sed 4r vor seiner Haustüre erschossen aufgefunden. Man nahm zunächst an, daß es sich um einen Unfall oder um einen Selbstmord handelte, doch ergab die am späten Nachmittag vom Untersuchungsrichter des Königl. Amtsgerichts Camberg in Gemeinschaft mit der Gendarmerie vorgenommene Untersuchung dringende Verdachtsmomente für einen Mord, die schließlich am späten Abend zur Verhaftung des Sohnes führten. Die Leiche des Sed hatte nämlich zwei Schußwunden. Die gerichtliche Untersuchung ergab, daß die beiden Schüsse von hinten beigebracht sind. Sie drangen durch den Hinterkopf ein. Da aber auf der Straße keine Schüsse gehört wurden, regte sich der Verdacht, daß die Tat entweder von der Wohnung aus oder in der Wohnung selbst geschehen sein müsse. Der Verdacht lenkte sich gegen den 24jährigen Sohn, der mit dem Vater auf gespanntem Fuß lebte und öfters böse Auseinandersetzungen mit ihm hatte. Der Ermordete trank von Zeit zu Zeit über den Durst, was dann die Auseinandersetzungen herbeiführte. Der Sohn soll auch schon wiederholt seinen Vater geschlagen haben. Die Hausführung hatte ein schwer belastendes Ergebnis. Im Keller war ein mit Blut getränkter Sack verstreut. Ueber seine Herkunft konnte weder der Sohn noch die Mutter Auskunft geben. Es hat aber den Anschein, als sei der Sack zur Reinigung der Stelle, an der der Vater in der Wohnung erschossen wurde, benutzt worden. Inzwischen haben sich Nachbarn gemeldet, die am Abend nach 10 Uhr nach vorhergegangenem Streit in der Wohnung des Sed Schüsse gehört haben wollen. Eine Durchsuchung der Wohnung wies keine Spuren auf: sie schienen weggewaschen zu sein. Tagelang waren Blutspuren an den Kleidern des Sohnes. Der Sohn behauptet, diese Blutspuren bei der Disfektion beim Vater erhalten zu haben; jedoch nimmt man an, daß er sie sich beim Transport des erschossenen Vaters zugezogen hat. Es gilt als feststehend, daß der Sohn den Vater in der Wohnung erschossen und dann die Leiche an die Türe und über den Hof geschleift hat, um den Anschein zu erwecken, als läge ein Unfall vor. Weiter ist festgestellt, daß der ermordete Sed am Abend, nachdem er in Niederstellers Einkäufe gemacht und auch aus der Apotheke Arznei besorgt hatte, sich in verschiedenen Wirtschaften von Selters aufhielt und in schwer betrunkenem Zustande nach 9 Uhr nach Eisenbach gegangen ist, wo er etwa um 10 Uhr eingetroffen sein muß. Diese Zeitangabe würde übereinstimmen mit der Zeit, in der die Nachbarn den Wortwechsel und die Schüsse gehört haben wollen.“

* Nachtrag: Die Schußwaffe, einen Revolver, hat man in Strohhäckel, in der Scheune vorgefunden. Wie verlautet, soll Sed jun. ein teilweises Geständnis abgelegt haben.

i. Ems, 6. Jan. Herr Fr. Beres aus Weisburg ist als Schornsteinfegermeister für den Bezirk Ems, bestehend aus den Orten, Rastau, Dausenau, Bad Ems, Hömberg, Kemmenau, Oberhof, Weinhart, Winden und Zimmerbach, angestellt worden.

Ems, 7. Jan. Herrn Brauenausscher Fr. Lindeit, der am 15. Februar auf eine 30jährige Dienstzeit bei der Kgl. Brauerverwaltung zurückblickt, ist das Kreuz zum Allgemeinen Ehrenzeichen verliehen worden.

r. Dabamar, 7. Jan. Das 50. Stiftungsfest des V. A. G. Vereins wurde gestern im Hotel Stahl gefeiert. Während des Festessens spielte die Kapelle des Pionier-Bataillons Nr. 9 aus Koblenz. Der Vorsitzende des Vereins, Herr Oberbaurat Dr. Balth, hielt eine feierliche Rede, worin er auf die Bedeutung des Vereins hinwies. Nach dem Essen fand Ball statt, welcher bis zum frühen Morgen dauerte. Noch zu erwähnen ist die allgemeine Anerkennung der Festteilnehmer über die vorzügliche Küche des Hotel Stahl.

Salger, 7. Jan. Im Revier der Kalksteine hatte man am Montag Wildschweine aufgespürt und eingekerkert. Es wurden zwei Säuen zur Strecke gebracht. Die Tiere hatten ein Gewicht von zusammen 200 Pfund. Seit langen Jahren hatte man hier keine Wildschweine mehr gefaßt.

i. Wengerskirchen, 6. Jan. Mit der Verwaltung der Eiesigen Sammelstelle der Rast. Sparkasse wurde Herr Kaufmann Joh. Schermuly jr. hieselbst betraut.

„Auf einer Trepplanzung angelockt? Du meine Güte! — Und ich hatte geglaubt, er müsse zum mindesten erster Sekretär des Reichstags sein... Na, schäme dich, Datto Schuler, diesmal hast du nichts gewußt. Daß Sie Braut sind, hatte ich aber doch erraten, Miß Ferrars.“

In diesem Augenblick trat Fr. Blason, die Inhaberin des Bettes Nr. 4, in Seide rauchend und etwas allzu stark mit Magnoliensüßholzduft parfümiert, näher und stellte sich ebenfalls hinter uns. Sie trug ein glänzendes schwarzes Gesellschaftskleid und eine Perle um den Hals.

„Von sprechen Sie?“ fragte sie gebieterisch. „Und wer ist dieser Herr hier?“ Dabei beugte sie sich vor und nahm die Photographie an sich.

Eine lange, vielsagende Pause folgte. Endlich sagte sie: „Ei, ei, das ist ja Mr. Thorold! Wie merkwürdig! Wohl Ihr Ehrenwort?“ Sie nickte Mrs. Evans zu.

„Rein“, erwiderte diese, „er gehört Miß Ferrars im vollen Sinne des Wortes.“

„Aber, Miß Ferrars?“ wiederholte sie in ungläubigem, für mich durchaus nicht schmeichelhaftem Tone.

Dann murrte sie mich, mit dem Rahmen in der Hand vom Kopf bis zu den Füßen. Sie schenkte entschieden wenig Anziehendes an mir zu finden, und sagte dann: „Mein Erkannter ist allerdings sehr groß, denn ich hatte keine Ahnung, daß Mr. Thorold verlobt ist und demnächst heiraten wird. Kennt er Sie schon lange?“

„Zeit meinem fünften Jahre.“

„Wirklich? Ein beneidenswerter Mann?“ spöttelte sie. „Also ein Kinderstube, die bei einer Arche Noah begründet und mit Blumenmus und Butterbrot besetzt wurde.“

Ich antwortete nichts darauf, sondern fixierte nur die Hand aus, mein Eigentum zurückzufordern.

„Nun“, sie lächelte es mir ein — „da wäre denn also das Geheimnis aufgefällt! Ich dachte mir schon immer, daß sein zurückhaltendes, ungeliebtes Wesen einen besonderen Grund haben müsse. Und nun soll also seine lobenswerte Treue endlich belohnt werden! Ich freue mich, daß ich Gelegenheit gehabt habe, Miß Ferrars Bekanntschaft zu machen.“ Dabei sah sie mich hochmütig an, nicht ohne lässig zu und rauschte davon.

„Rein, was für einen Ausruf das Konterfeß Ihres Bekanntheits verursacht hat!“ rief Datto schallhaft. „Bestehen Sie es ruhig, es könnten sonst am Ende hier herum noch mehr Fremdbinnen von ihm auftauchen, oder besser noch, Sie geben es mir!“ — sie strichte lachend die Hand aus — „ich will es bis zum Schluß der Reise in gutem Gewissen halten.“

Vom Main und Taunus

1. Bierstadt, 7. Jan. Der Vorstand der Allgemeinen Ortskrankenkasse Bierstadt wählte als Kassierer den langjährigen Nebendanten der hiesigen Gemeinnützigen Ortskrankenkasse, Carl Schöne, und zum Bürobeamten Herrn Emil Friedrich. — Der Vertrag zwischen dem Bierstadt Ochs zu Erbenheim und der Gemeinde Bierstadt ist gekündigt worden. — Am nächsten Samstag hält im Gewerbeverein Herr Dr. Weich-Wiesbaden einen Vortrag über „Entschädigung des Grundbesitzes in Verbindung mit der öffentlichen Lebensversicherung des Bezirksverbandes für den Regierungsbezirk Wiesbaden“.

2. Kleidenstadt, 7. Jan. Sonntag, den 11. Januar, abends, hält der kathol. Kirchenchor seine Weihnachtsfeier ab.

Niedernhausen, 7. Jan. Zum erstenmal wird der neugegründete katholische Männerverein Niedernhausen-Königshefen am kommenden Sonntag eine Weihnachtsfeier abhalten. Hoffentlich wird der in diesem Winter begründete Verein, der die hiesige Zahl von etwa 120 Mitgliedern bereits erreicht hat, dem Familienabend entgegen. Verschiedene theatralische Darbietungen sind schon eingeplant. Für das hier und da noch fehlende Interesse an unserer guten Sache hat auch in den letzten Tagen wieder unser unermüdet tätiger Kassierer, Herr Schaffner Jakob Saison, tüchtig geklopft. Nachdem kürzlich Herr Ballottierpater Lehrer von Emden nach vorausgegangener Generalkommunikation, bei der seinerseits viel Ernstes und Heiteres aus den örtlichen Missionen uns am Abend zu erzählen gewußt, wird am kommenden Sonntag Herr Geistlicher Rat Domkapitular Gabel aus Emden dem neuen Verein einen Vortrag halten. Möge das junge Pflänzlein hier immer mehr Wurzel schlagen und zu einem großen Baum heranwachsen zum Segen anderer, die in seinem Schatten wohnen!

Kellheim, 7. Jan. Zur goldenen Hochzeit des Ehepaars Anton Hermann I. fand in der Klosterkirche am Montag eine erlebte Feier statt. Nach der kirchlichen Einsegnung überreichte Pater Präses die vom Kaiser gestiftete Jubiläumsmedaille, sowie ein vom Bischof gestiftetes Buch. Landrat Ritter v. Marx ließ ein Diplom mit den herzlichsten Glück- und Tugendwünschen überreichen. Der Marienverein verherrlichte die Feier mit einigen schönen Liedern.

3. Cronberg, 7. Jan. Am letzten Sonntag besörderte die Cronberger Bahn mit 220 ankommenden und 200 abgehenden Wagen rund 22.000 Kobl- und Schneeschuhfahrer. Die Bahn hat damit übermals einen Rekord geschlagen. Wie mitgeteilt wird, übersteigt der sonntägliche Winterverkehr, gutes Wetter und gute Schneeverhältnisse vorausgesetzt, den Sommer-sonntagsverkehr bereits nicht unbedeutend.

4. Vom Taunus, 7. Jan. Prinzgemahl Heinrich der Niederlande traf heute Abend in Frankfurt ein, wurde am Hauptbahnhof von Prof. Friedländer und Generalkonsul v. Banhaus begrüßt und fuhr mit erlichem und seiner Begleitung zur Dohmenstraße. **Nied. 7. Jan.** Bei dem am Sonntag in der „Krone“ abgehaltenen Stiftungsfeste des kath. Jünglingsvereins fand auch die Aufführung des von Fräulein Emilie Vordächer, einer Niedern, verfassten Dramas „Nero“ statt. Die Aufführung brachte der Dichterin und ihrem Werk einen starken, wohlverdienten Erfolg.

5. Frankfurt a. M., 7. Jan. (Die Universität Frankfurt.) Der Große Rat der Akademie beschloß heute die unverzügliche Ausführung des Erweiterungsbau des Jagelhauses zu künftigen Universitätszwecken. Der Bau soll im Sommer 1915 vollendet sein. Sodann gab er seine Zustimmung zu einem Vertrag mit der Sendenbergschen Gesellschaft über Bauten für das Zoologische Institut und die Abteilungen für Mineralogie, Geologie und Paläontologie.

Frankfurt a. M., 7. Jan. Das Katholikentum für Groß-Frankfurt veranlaßt am 20. Januar im Saale der „Memannia“ einen populärwissenschaftlichen Vortrag. Es spricht Herr Archivar Dr. Dommars-Wiesbaden über „Das christliche Rom (von den Katakomben bis Pius X.)“. Bildbilder werden den Vortrag näher erläutern. — Aus einer Sitzung des Kommissionsrats Nurell erwird die Schneider-Zoologengemeinschaft für 180.000 M. das Haus Bleichstraße 33a. Dort soll durch Um- und Neubauten ein Schneider-Zoologengemisch geschaffen werden, das alle Anforderungen des Schneiderhandwerks vereint. Nach der Promenade hin wird ein Saal angebaut, der den Handwerkskorporationen und anderen Vereinigungen zur Verfügung gestellt wird. Die Vorarbeiten dienen Restaurationszwecken. — In der am kommenden Montag beginnenden Schauergerichtsverhandlung gegen den Dr. August Karl Hoff sind 40 Zeugen und 19 Sachverständige geladen. Für den Prozeß sind vier Tage in Aussicht genommen.

Vom Rhein

6. Biebrich, 8. Jan. Dem Weichenseller Jakob Wolf ist aus Anlaß seiner Pensionierung das Allgemeine Ehrenzeichen in Silber verliehen worden.

7. Gierkeheim, 4. Jan. Gelegenheitlich des Familienabends der freiwilligen Feuerwehr wurde dem langjährigen Kassierer, Herrn Moritz Reiter, für 25jährige Angehörigkeit und Tätigkeit im Dienste der Feuerwehr, sowie den Kameraden Joseph Sattler, Bändermeister W. Frings und L. Will, die Verdienstmedaille für 25jährige Mitgliedschaft vom Landrat Kammerherrn von Seimberg, überreicht. — Der Mitinhaber der hiesigen Spiralschneidfabrik, Fritz Kugelstadt, der nach der bekannten Affäre mit seinem Bruder verhaftet gegangen war, weilt seit einigen Tagen wieder hier.

Zum erstenmal in meinem Leben bot sich mir hier auf dem Schiffe Gelegenheit, das gesellschaftliche Leben und Treiben im großen Stile zu beobachten. Alles, was ich da sah und hörte, war neu und seltsam für mich. Die meisten meiner Reisegesährten kannten sich von früher oder hatten wenigstens gegenseitige Bekannte. Ich hörte die Leute gefällig von Orten sprechen, die ich nicht einmal von der Landkarte her kannte, und es fiel mir auf, daß so manche, berüchtigt vom Zauber des Ozeans, sich freuten, zu ihrem Berufs, ihren Vergnügungen und ihrer sozialen Stellung zurückzukehren, und dabei nicht genug von den Greueln eines englischen Winters erzählen konnten. Natürlich hatte ich unter den nahezu dreihundert Passagieren eine Menge Gruppen gebildet. Da war vor allem ein großer Kreis lebenslustiger junger Leute, die mit Leidenschaft tanzten und Konzerte und Theateraufführungen ins Leben riefen. Auch eine Gruppe schlagfertiger Damen und Herren gab es, die über Mäxerlind und Niesche stritten; die Wagnerianer und Wagnerianer nicht zu vergessen.

Von Mrs. Blason fahen vier Mitbewohner ihrer Kabine nur wenig. Sie war eine vortreffliche Schauspielerin, liebte sich aufs modernste und kokettierte mit Ausdauer. Stets war sie die letzte, die erschien, und die letzte, die sich zurückzog. Mrs. Evans und Mrs. Datto schenkte sie meist keine Beachtung, dagegen geruhte sie hin und wieder, das Wort an mich zu richten. Nachher aber rückte ich mich immer so klein und gedemütigt, als sei ich von jemand geohrfeigt worden. Warum nur konnte sie mich nicht leiden? Denn daß ich ihr unaufrichtig war, stand deutlich in ihren Augen geschrieben.

Allmählich hatte es sich unter den Passagieren herumgesprochen, daß ich musikalisch und zugleich auch gefällig sei, und so mußte ich häufig zum Begleiten schöner und auch nicht schöner Stimmen herhalten. Ich studierte Konzerte ein, half den Missionschwestern bei ihrer Arbeit und las Mrs. Evans, die schwache Augen hatte, vor — kurz ich hatte stets Beschäftigung in Halle und Palle. Dabei aber hielt ich Augen und Ohren offen. Diese Seefahrt wurde zu einer Lernzeit für mich. Es war mir, als schaute ich über eine hohe Mauer hinweg auf die große, runde Erde. Ich nahm fliehende Einbrüche mit mir von Malta mit seinen duffenden Rosen, seinen engen, heißen Straßen, seinen Tempelherren und weißen Pabeln; von Port Said mit seinen Cafés chantants und Koffenlagern und von dem gepenkschaften, durch elektrisches Licht erleuchteten Wästenrande. Wie viel größer und imponanter, als ich es mir nach der Karte vorgestellt hatte, war doch das Rote Meer. Und hier und da zwischen seinen heimtückischen Felseninseln entdeckte ich einen einsamen Mast oder Schornstein, der irgend eine traurige Geschichte erzählen zu wollen schien.

1. Neudorf, 8. Jan. In gestriger Gemeindevorstandssitzung genehmigte man den Bau einer Wasserleitung.

2. Winkel, 6. Jan. Gestern, kurz vor Heilabend, ereignete sich in der Maschinenfabrik ein schreckliches Unglück. Ein 25jähriger Arbeiter, der in der Gießerei beschäftigt ist, wurde durch flüssiges Gießen derart an Kopf und Hals verbrannt, daß er sofort nach Wiesbaden überführt werden mußte.

3. Radesheim, 8. Jan. Nachdem es bei der Wahl eines Vorsitzenden der hiesigen Ortskrankenkasse in zwei Sitzungen zu keinem Ergebnis gekommen ist, hat das Bezirksverwaltungsamt Herrn Rechnungsführer a. D. Koblmann mit den Rechten und Pflichten eines Vorsitzenden betraut, und zwar bis zu der Zeit, an welcher ein Vorsitzender durch die Vorstandsmitglieder gewählt ist. — In der am Freitag stattfindenden Stadtverordnetenversammlung wird Herr Bürgermeister Alberti über das Umfährungsprojekt der Eisenbahn einen Vortrag halten. In dieser öffentlichen Sitzung sind die Bürger der Stadt willkommen.

Niederlahnstein, 7. Jan. In das hiesige Standesamtsregister für 1913 wurden eingetragen 125 Geburten, 33 Eheschließungen und 68 Sterbefälle, gegen 118 Geburten, 34 Eheschließungen und 89 Sterbefälle in 1912.

Deutschlands Weinbau

Berlin, 6. Jan. Das Kaiserliche statistische Amt hat soeben ein Werk über die deutsche Landwirtschaft veröffentlicht, das die Hauptergebnisse der Reichsstatistik auf allen Gebieten der Landwirtschaft zusammenfaßt. Ein Abschnitt darin ist auch dem deutschen Weinbau gewidmet. Seine Gebiete stehen zwar denjenigen einiger anderer Staaten an Ausdehnung erheblich nach, umfassen aber immerhin nach den neuesten Aufnahmen 108.840 Hektar oder 0,2 vom Hundert der Gesamtfläche des Reichs. Vermöge der in der Regel alle zehn Jahre stattfindenden Ermittlungen über die Bodenbenutzung und der jährlichen Anbauaufsätze ist es möglich, den Umfang des Weinbaues und damit besonderen Schätzungen in den Weinbaugemeinden auch seiner Erträge nach der Menge des Mostes zu verfolgen. Die Erntefläche des Weines, in der nur die im Ertrage stehenden Weinberge einbezogen sind, hat sich im Reichsgebiet wenig verändert und im Laufe der Jahre stets annähernd 110.000 bis 120.000 Hektar betragen. Die letzten Jahre zeigen eine leichte Neigung zur Abnahme der Weinbaufläche. Die Erträge der einzelnen Jahrgänge unterliegen nach dem Wetter und dem Einfluß von Schädigungen großen Schwankungen. Nach dem Ergebnis der letzten zehn Jahre kann in Deutschland eine Ernte von 2,7 Hektoliter und 107 Millionen Mark an Wert des Mostes als Durchschnittsernte angesehen werden. Nicht mitberücksichtigt ist hierin der Ertrag von Spießtrauben, deren Verkauf nicht viel einbringt. Welche Unterschiede die Erträge aufweisen, zeigen die beiden Jahre 1910 und 1911. Im letzteren Jahre erreichte der Wert des Mostes seinen bis dahin höchsten Stand von 178 Millionen, während das Jahr 1910 nur einen Wert von 68 Millionen lieferte. Am Weinbau sind nun sechs deutsche Staaten erwachsenwert beteiligt. Die größte Rebläche haben die Reichsländer. Doch dem Wert des Mostes nach geht Preußen voran, dessen Mostweine ihm diesen Rang verschaffen. Im Mittel der Jahre 1908/12 entfallen von 24 Millionen Wert des Mostes allein 16 Millionen auf das Mosel-, Saar- und Ruwertalgebiet, und nur 3 Millionen auf den Rheingau. Gleich nach Preußen folgt dem Wert des Mostes nach Bayern und zwar infolge der Weine der Pfalz. Es schließen sich an nach dem Wert der Ernten Elsaß-Lothringen, Hessen, Baden, Württemberg. Die meisten Weinbaubetriebe sind nur von geringem Umfang. Der Weinbau erfolgt also ganz überwiegend im Kleinen. Der größte Teil der Winzer sind Landwirte. Doch haben auch Gewerbetreibende, Handwerker, Kaufleute, Arbeiter und andere Personen Nebengelände in ihrer Bewirtschaftung.

Theater, Kunst, Wissenschaft

Königliche Schauspiele

Wiesbaden, 8. Jan. „Fidelio“, Oper in 2 Akten von L. van Beethoven.

Beethovens Meisterwerk gewann gestern besonderen Reiz durch das Schauspiel unserer noch unversessenen Kapellen Oskar Schwegler, den man nach der Berliner Hofoper entführt hat. Immer noch der alte zuverlässige, sympathische Sänger mit dem profunden, tragenden Vokalmaterial, das weich und warm anfruchtet und besonders in der Fülle des Organs wie Orgelton ausklingt. Der Kerkermeister Blocco ist ihm gleichsam auf den Leib geschrieben: er gestaltet ihn recht charakteristisch und ausdrucksvoll; hier der fieberhafte Vater, da der weiche, zierliche Mensch, dort der diensteifrige, unterwürfige Kerkermeister mit dem strengen Beamten. In allen Situationen aber der denkende, geschmackvolle Sänger. In dem man an der Stille seiner langjährigen verbienstvollen Wirksamkeit herdenken, freudigen Wiedersehensbeifall bereitet.

Die übrige bewährte Besetzung der Oper ist bereits früher besprochen, an erster Stelle Fräulein Englerth als Iresside, gestaltungsgewandte und stimmföhrere Leonore. Dazu eine sorgsame, feinführende Spielleitung Herr v. Schand und die langjährige Orchesterleitung Herr Prof. Mannsbaedl: es war eine tadellose, stimmungsvolle Fidelio-Aufführung. An Stelle der erkrankten Frau Dams-Jöpsel sang Frau Krämer das liebliche Märgelchen, ein Kerkermeisterstüdtchen zum Ansehen. — g.

Während der ganzen Reise wurden mir überdies in ausgiebiger Weise die praktischen Ratschläge Mrs. Datto Schulters zuteil, die ich dankbar annahm, da ich wußte, daß sie gut gemeint waren. Das halb verachtliche Mitleid, womit sie mich während der ersten Zeit betrachtete, war verschwunden, seitdem sie mich einmal in einem Konzert hatte spielen und mit einer Etowadeh stehend hatte deutsch sprechen hören. Nun sagte sie eines Tages in ihrer aufrichtigen, trockenen Weise zu mir: „Ich glaube jetzt wirklich, Sie sind ein recht kluges, vernünftiges Mädchen, Pamela Ferrars, und durchaus nicht das Gänchen mit einem lässlichen Lächeln, für das ich Sie anfangs gehalten habe. Mein von Weltkenntnis haben Sie so wenig eine Ahnung als ein neugeborenes Kind.“

Mit drolligem Eifer wühlte sie mich in die kleinen Ränke und Liebeshändel ein, die sich um uns her abspielten und von denen ihren scharfen Augen und Ohren nichts entging. Sie machte mir über meine unvorteilhaft aufgetragenen Haare Vorwürfe und warnte mich vor Mrs. Blasons Ränkepiel.

„Offentlich läßt sich diese boshafte Person in Indien nicht in Ihrer Nähe nieder, Pam“, sagte sie eines Nachmittags, während sie sich bemühte, mir die Haargriffe einer modernen Haartracht beizubringen. „Ich habe das Gefühl, als gelasse es die kokette Witwe noch Ihrem Bräutigam; jedenfalls gibt sie sich schon jetzt alle Mühe, Sie zu quälen.“

„Allerdings, und es gelingt ihr manchmal auch recht gut.“ „Aber warum lassen Sie es sich denn gefallen?“ fragte Datto ungeduldig. „Selbst ein Wurm krümmt sich, wenn er getreten wird.“

„Nicht wenn man zu viere eine Kammer teilt, wobei ich übrigens für den schmeichelehaften Vergleich danke“, sagte ich lächelnd. „Wie angenehm wäre es für Sie, wenn ich mich mit ihr herumankelte! Jedem werden wir ja in wenigen Tagen für immer voneinander scheiden.“

„So hoffe ich wenigstens. Sie, mein Kind, und ich aber, wir fagen auf Wiedersehen, nicht wahr? Ihre Adresse habe ich mir aufgeschrieben, und wenn ich von Japan zurückkomme, werde ich in Kalkutta anfragen, Sie auf Ihrer Teeplantage besuchen, Ihren Tee kosten und Ihren Teepflanzen in Augenschein nehmen.“

„Sie sollen mir herzlich willkommen sein.“

„Wenn ich denke, daß Sie in wenigen Wochen schon Mrs. Thorold sein werden! Natürlich kommt er Ihnen entgegen? Wahrscheinlich fikt er schon jetzt mit einem Fernglas bewaffnet auf einem Brückenweiser in Bombay und schaut sehnsüchtig nach seiner Verzauberlichen aus.“

„Das glaube ich denn doch nicht. Aber ich hoffe, daß er mich am Hafen abholen wird.“

Aus Wiesbaden

Die Coburg-Versammlung

am nächsten Sonntag verfährt zu einer glänzenden Rundgebung sich zu gestalten. In allen Kreisen ist das Interesse reg, und der Kartenverkauf geht flott von statten, auch von auswärtig werden Karten gewünscht. Die besser situierten Katholiken werden gebeten, durch Kartenkauf die Kosten der Versammlung decken zu helfen und sich die Karten beiseiten zu erwerben, da es fraglich ist, ob am Sonntag am Saale noch Karten zu haben sind. Näheres ist aus dem Anzeigenteil ersichtlich.

Wiesbaden als Vorbild

Nachdem erst kürzlich eine Abordnung aus dem englischen Seebade Brighton unsere Anstalten studienhalber beichtigt hatte, um sie als Muster für die heimischen Anlagen zu nehmen, weilte am Dienstag Architekt Professor Anthony, im Auftrag des Staates von New York, in Wiesbaden, um ebenfalls die gesamten sanitären und technischen Einrichtungen unserer Kurstadt zu studieren. Herr Prof. Anthony soll nach seiner Rückkehr dem Gouverneur und dem Senat von New York Auskunft geben über eine zweckmäßige Bewertung des Heilquellenbestandes von Saratoga bzw. Ausbau dieses Ortes zu einem erstklassigen Volksheilbad. Dieser Ausbau soll sich nun an das Wiesbadener Vorbild anschließen. Der genannte Herr nahm unter Führung eines Beamten des Kurheides eine eingehende Besichtigung des Hochbrunnens, des Kaiser Friedrich Bades, des Natriummannatoriums, der Kanalanlagen sowie der sonstigen sanitär-technischen und maschinellen Einrichtungen vor, die er als geradezu musterhaft pries und sich als Vorbild für die Neuanlagen in Saratoga nahm. Sein besonderes Interesse erregten die Quellenfassung und die maschinellen Vorrichtungen im Badhaus.

Bezirksauschuß

Der Besitzer der Villa Glarenhof, Kapellenstraße 59, Oswald Tschacher, in Wiesbaden, war für das Steuerjahr 1912 für sein Grundstück mit 270 M. zur Gemeindegroßsteuer herangezogen worden, was einem gemeinen Wert von 130.000 M. entspricht. Auf Einspruch Tschachers wurde vom Magistrat der gemeine Wert auf 125.000 M. herabgesetzt, dementsprechend die Steuer auf 250 M. ermäßigt. Dagegen erhob Tschacher Klage, die aber wegen Fristversäumnis abgewiesen wurde. Das Oberverwaltungsgericht erklärte die Entscheidung des Bezirksauschusses für rechtmäßig und hob das Urteil auf. In seiner erneuten Sitzung setzte das Gericht nach Anhörung Sachverständiger den gemeinen Wert auf 105.608 M. fest. Die Steuer wurde deshalb auf 211 M. herabgesetzt. — Der Landwirt Joseph Dett zu Bad Domburg-Niedorf hatte zwei Parzellen zu 3396 M. bzw. 4770 M. verkauft und war mit 1136 M. zur Vermächtnissteuer herangezogen worden. Dagegen erhob Dett Klage beim Bezirksauschuß Wiesbaden, wurde aber durch Vorbescheid abgewiesen. Auch in der mündlichen Verhandlung kam der Bezirksauschuß zur Abweisung. — Der Restaurateur Karl Lagrange in Dornholzhausen betreibt am Ausgang des Ortes nach der Saalburg zu in Stellvertreter eine andere eine Gastwirtschaft. Sein Gesuch um Erteilung der Konzession wurde gegen vom Bezirksauschuß abgewiesen.

Zum Wehrbeitrag

Der Haus- und Grundbesitzer-Verein veranlaßt heute abend einen Vortragabend im großen Saal der „Marburg“, in welchem Herr Justizrat Dr. Jäger über das Wehrbeitragsgesetz unter besonderer Berücksichtigung der Vorrechte für die Haus- und Grundbesitzer sprechen wird. Da sich fortgesetzt neue Schwierigkeiten und Mißbilligkeiten ergeben, so bürden an deren Beseitigung und Befriedung alle Beteiligten ein gemeinsames Interesse haben. Allen Anwesenden nach wird der Vortrag sehr gut besucht; wir weisen nochmals darauf hin, daß außer den Vereinsmitgliedern auch sonstige Interessenten Zutritt haben.

Kantinenverpachtung

Die Kantinen des ersten und zweiten Bataillons des Pflücker-Regiments v. Gersdorff (Kurhess.) Nr. 80 wurden an die früheren Bielefelder Theil und Helmkebel Meil verpachtet, gemäß den neuen Bestimmungen der Reichsverwaltung, wonach Militärkantinen (nicht, wie früher, Zivilpersonen) Kantinen übertragen werden.

Heberfall

Ein frecher Raub ist Dienstagabend zu späterer Stunde an einer Dame in der Sonnenberger Straße, in der Nähe des „Hotel Imperial“, verübt worden. Die Dame wollte sich in ihr vor Sonnenberg gelegene Wohnung begeben und wurde auf dem Wege dahin von zwei jungen Burlesken, von denen einer einen Messergriff unter seinem Rock zu tragen schien, angefaßt und ihrer Villa beraubt. Die Töchter enthielt ein Portemonnaie mit mehr als 20 M. Inhalt, einen Örnauer, ein Vincennes, Bräutigam und dergleichen. Die Beraubte setzte in Gemeinschaft mit einer anderen Person den Gaunern nach, doch verschwanden diese hinter der Hauptstraße im Feld. Die Beraubte hätte bei der Gelegenheit auch einen schwarzen Pelz ein, der ihr bei der Jagd nach den Verbrechern von der Schulter fiel.

Aus dem Schlachthaus

Erhebungen über das Durchschnittsgewicht von Schlachtkühen werden von der Regierung im Laufe dieses Jahres vorgenommen werden, und zwar aus dem Grunde, weil von dem Gewicht der Kühe, Kälber, Schafe und Schweine zum großen Teil die Güte des Fleisches abhängt und gerade aus der Gewichtsfeststellung erst genau die Größe des Fleischverbrauchs ersichtlich wird. — Seit dem 6. Januar ist für von den Provinzen Ostpreußen und Westpreußen eingeführtes Vieh mit Ausnahme von Schlachtkühen eine achtstellige Quarantäne festgesetzt. Bei der Entladung des Viehes aus der Eisenbahn ist eine amtstierärztliche Untersuchung der Tiere erforderlich.

„Wie lange ist es eigentlich her, seitdem Sie sich unter Tränen Lebenswohl gesagt haben?“

„Sechs Jahre, aber ich versichere Ihnen, unsere Augen waren trocken.“

„Lassen Sie mich mal ein bißchen rechnen. Sie zählten damals also fünfzehn Jahre und trugen einen langen Bock, als er Sie zuletzt sah? Glauben Sie mir, Ihnen zu sagen, daß ich es für ein großes Wagnis halte, einen Mann zu heiraten, den Sie so lange nicht gesehen haben. Die Männer ändern sich.“

„Gewiß, die Frauen auch.“

„Das weiß ich wohl, allein ein Mann lernt die Welt kennen, er kann sich vielleicht draußen erst entwickeln. Mr. Thorold steht männlich und entschlossen aus, und ich fürchte, sein hübsches Gesicht hat Sie vor allem angezogen. Lassen Sie sich zum Abschied noch einen letzten guten Rat von mir geben: heiraten Sie ihn nicht eher, als bis Sie davon überzeugt sind, daß er dem Bilde entspricht, das Sie sich von ihm gemacht haben, und Sie ihn wirklich lieben. Was ist ein Brief oder eine Photographie? Nur Papier und Pappe. Warten Sie noch einige Zeit; beobachten Sie ihn genau.“

„Dazu bleibt mir leider keine Zeit. Sofort nach der Landung reise ich zu Verwandten meines Bräutigams, bei denen nach etwa einer Woche die Hochzeit gefeiert werden soll.“

„Eine Woche ist zu kurz, um sechs Jahre Trennung hereinzuholen, und selbst ein Mann kann sich sieben Tage lang von seiner besten Seite zeigen. Ueberführen Sie also die Sache ja nicht. Sie sind so gutdarsig und nachgiebig und wollen immer jedermanns Wünsche erfüllen. Denken Sie jetzt vor allem an sich selbst. . . . Und nun leben Sie mal Ihr Haar an: eine wahre Braut! Ist es nicht lieblich? Es gibt Ihnen wahrscheinlich ein ganz anderes Aussehen. Sie müssen es immer so tragen; es soll Sie an Datto Schulters erinnern, bis wir uns wiedersehen. Ach, da lautet es schon zum Essen; ich werde natürlich viel zu spät kommen!“

Kurze Zeit nach dieser Unterhaltung erwachte ich eines Morgens sehr früh und sah, daß wie uns dem Hafen von Bombay näherten. Da meine Gefährtinnen noch im tiefen Schlaf lagen, flüchtete ich mich leise an eine Decke. Vor mir lag eine weite Bucht, und in der Ferne erblickte ich palmreiche Inseln, breite Straßen mit weißen Gebäuden und den Hafen, von dessen buntem Leben und Treiben Mrs. Evans mir schon erzählt hatte. Ein weicher Duft füllte das farbenprächtigen Bild wie in einem goldenen Schleier, und schon flüchtete ich, wie der Zauber des Ozeans mich mächtig mit seinen Fäden zu umspinnen begann.

(Fortsetzung folgt.)

Arbeitsamt

Die Verstellen-Vermittlung des hiesigen Arbeitsamtes im Stadtbezirk war eine recht erfolgreiche. Im vergangenen Jahre wurden durch seine Vermittlung 289 Stellen besetzt, darunter 32 außerhalb der Stadt (gegen 249 bezw. 19 im Jahre vorher). Weniger glücklich waren die Versuche, die umliegenden Ortschaften in den Wirkungsbereich des Arbeitsamtes einzubeziehen.

3 Mk. — 3 Monate Gefängnis

Der aus Braunschweig gebürtige Fabrikarbeiter Anton Funf war vor nicht allzulanger Zeit von der Landes-Heil- und Pflege-Anstalt Eickberg, wo er als gemeingefährlicher Geisteskranker untergebracht worden, entwichen und hatte in Dieblich als Vorarbeiter Stellung gefunden. Am 17. August war er bei einem Gastwirt in Dieblich eingekauft und hatte diesem, als er das nur von Funf besetzte Lokal einen Augenblick verließ, 3 Mark aus der Kasse geholt. Der Diebstahl wurde sofort bemerkt, Funf eingelocht und von der Wiesbadener Straßammer zur geringfügigen Strafe von 3 Monaten verurteilt. Der als Sachverständige gehörte Kreisarzt Dr. Biff deponierte, daß sich die Wahrscheinlichkeit, daß Funf keine dauerhafte Unterbringung nötig machen, jetzt vollständig gelegt und Funf als im Besitze seiner ganzen Geisteskräfte zu bezeichnen, für seine Straftat auch verantwortlich zu erklären sei.

Schwurgericht

Bei der am Montag beginnenden Schwurgerichtstagung wird am Freitag, den 16. Jan., gegen den Baumunternehmer Karl Adam Dörner von Wiesbaden wegen verurtheilter Brandstiftung verhandelt. Die Verteidigung liegt in Händen des Rechtsanwalts Justizrat Laaff.

Erschlagene Auslösung

Anstelle der vom Amte der Geschworenen entbundenen Herren Kaufmann Wilhelm Frömberger in Oberkassel, Kaufmann Aug. Kobus in Gelsenheim, Bürgermeister Joseph Rundermann in Niedereltern, Mitstreiter a. D. v. Miquel in Wiesbaden wurden folgende Herren zu Geschworenen bestimmt: Kaufmann Heinrich Müller in Dattenheim, Ingenieur Hans Reichenroth in Niedereltern, Hotelier Heinrich Wilhelm in Langenscheidt und Landmann Julius Groß in Neuboh.

Gerichtliche Versteigerungen

Bei dem Hause Rheinstraße 62, das bei der gerichtlichen Versteigerung für 890 M. nebst 60 000 M. Hypotheken erstanden wurde, fallen 27 500 M. Hypotheken aus; sie werden nicht, wie irtümlich gemeldet, von dem Steigerer, der Versteigerungsgesellschaft Kosmos, übernommen.

Teilungshalber wurde am Montag das Wohnhaus Mäckerstr. 22 gerichtlich versteigert. Das Höchstgebot mit 33 000 M. nebst 41 144,42 Mark Hypotheken gaben die Eheleute Landwirt August Becker in Kriebel ab. Die Erteilung des Beschlages bleibt ausgesetzt.

Fleischdiebstahl

In einer Metzgerei in der Mäckerstraße wurden 50 Pfund Schinken gestohlen. Den Dieben ist man auf der Spur.

Vermisste häßliche Nachrichten

Antsrichter Dr. Picht in Calau ist zum Landrichter ernannt und als solcher an das hiesige Landgericht versetzt worden.

Der Herr Reichsminister von Gumboldt, Professor Dr. Gumboldt, Sanitätsrat Dr. Meier und Dr. Gais wurde von dem Sultan der Medjidie-Orden 3. Klasse verliehen.

Die Nord-, Süd- und West-Eisenbahn sind heute wieder eröffnet. Die Nord-Eisenbahn am Chaussee-Bau ist wieder in einem laubbaren Zustand. Die West-Eisenbahnverwaltung hat sie deshalb wieder freigegeben und auch wieder die Aufsicht übernommen.

Einen Selbstmordversuch durch Erhängen verübte gestern ein Offiziersbursche des Kaiserregiments von Gersdorff. Der Schwerverletzte wurde nach dem Garnisonlazarett gebracht.

Bei einer Treibjagd auf dem Knoppschen Jagdgebiet wurden am Mittwoch 356 Hasen erlegt.

In der „Sonne“ hängte gestern der 63jährige Tagelöhner The. Dahlem von der Treppe und erlitt schwere Kopfverletzungen. Er kam ins Krankenhaus.

Kunstnotizen

* Residenztheater. Der Samstag bringt als Neuheit die erstmalige Aufführung des Lustspiels „Die Wuppenschlucht“, das letzte Werk des vor kurzem verstorbenen Herrn von Schönhan, das er im Verein mit Rudolf Preßler verfaßt. Das Werk wird Sonntagabend wiederholt. Sonntagmorgen wird das Schauspiel aus dem Fiskusleben „Akrobaten“ zu halben Preisen gegeben.

* Gabenverzeichnis. Es gingen weiter ein: Von Ungen. Altwille, für den blinden Mann 2 M.

Letzte Nachrichten

Die Kronprinzen-Telegramme

Die „Vossische Zeitung“ schreibt: Wie uns von absolut zuverlässiger Seite mitgeteilt wird, entsprechen die angeblichen Kronprinzen-Telegramme nach Javern in der von mehreren Blättern wiedergegebenen Fassung in keiner Weise dem wahren Wortlaut. Als der Kronprinz von den Auslassungen der Presse über seine Stellungnahme zu den Vorfällen in Javern Kenntnis erhielt, äußerte er sich dahin, sein Standpunkt sei aller-

Kleines Feuilleton

Ein kleiner, aber wichtiger Gebrauchsgegenstand

Die Nadel ist ein äußerst vielfältiger Gebrauchsartikel, der bereits auf ein sehr hohes Alter zurückzuführen kann und auch niemals seine Bedeutung verlieren wird. Sie ist in vielen Gattungen vertreten als Näh-, Stanz-, Strich- und Häkelnadel, Stednadel, Sicherheitsnadel, Spinnadel, Haarnadel, und dient nicht zuletzt, als oft gefährliches Wundinstrument, unter dem Namen Stanznadel den Kopf unserer Damen, um hier die als Dämon bezeichneten, heute wagenradgroßen, morgen dargen Wilsen, Fingerringen oder sonstigen Formen ähnlichen Haartrachtzubehörmittel festzusetzen.

Ueber die Entstehung der Nadel ist nichts Näheres bekannt. Jedenfalls ist dieselbe nicht viel jünger als das Menschengeschlecht selbst. Sie brauchte ja gar nicht erfunden zu werden, da die Natur sie allenthalben erzeugt. Jeder Dorn bildet gewissermaßen eine natürliche Nadel, und so wird sie der Mensch auch zuerst kennen und benutzen gelernt haben. Hatte seine aus Blättern, Baumrinde, Pflanzenfasern oder Tierseilen bestehende Kleidung einen Riß bekommen, lag wohl nichts Näheres, als daß er die Rippen mittels durchgehender Dornen wieder miteinander zu verbinden suchte. Kam er dabei auf den Einfall, die Dornen durch eine Pflanzenfaser oder einen Dornstachel zu ersetzen, so lag es nahe, daß er mittels der Dornen hergestellten Löcher. Damit war der Dorn zum Nähnadel geworden und wurde dann mit der Zeit dadurch zur Nähnadel, daß man ihn an dem der Spitze gegenüberliegenden hinteren Ende einholzte. In dem Spitz wurde die Nähnadel eingeklemmt und so mit dem Dorn durch den Stoff gezogen. Später wurde dann der Spitz zum Dorn ausgebildet. Verbesserungen der Dornnadel und Nähnadel, so namentlich bei den Fischgräten, auch wohl die Urform der Nadel, bildeten Nadeln aus kräftigen Fischgräten und angefügten Knochen, deren dann erst viel später Metallnadeln folgten. Auf ebenso einfachen Wege entstanden die Stricknadeln aus glatten Holzstäben und die Haarnadeln, auf die das lang herabhängende Haar aufgewunden wurde. Allerdings wären unsere modernen Nadeln von denen unserer Vorfahren, sowohl was Material als auch was Form und Ausfertigung anbelangt, weit ab; im Prinzip sind sie aber dasselbe geblieben.

So unheimlich die Nadel an sich ist, so großartig und weit verzweigt ist die Industrie, die sich mit ihrer Erzeugung befaßt; geht doch die Anzahl der täglich hergestellten und verbrauchten Nadeln in die Millionen. Dieser massenhafte Verbrauch der Nadel macht dieselbe zu einem wichtigen Wirtschaftsprodukt und hat einen einträglichen Industriezweig hervorgerufen, der vielen Tausenden fleißiger Arbeiter lohnenden Beschäftigung gibt. Dabei ist der Handelswert der einzelnen Nadel an sich ein so ge-

dingt, daß die Offiziere vor Insulten geschützt werden müßten. Aber seine Auffassung sei nicht die, daß dies mit ungeheuren Mitteln geschehen dürfe. Er sei entrüstet darüber, daß man mit Fälschung rein privater Neugierungen ihm ein Eingreifen in ein schwebendes Verfahren andichte und ihm unterstelle, er sei für eine Willkürherrschaft und hege die Meinung, daß die Gesetze nicht, gleichgültig von wem immer, beachtet werden müßten.

Zum Reuter-Prozess

Strasbourg, 8. Jan. In dem Prozesse gegen den Oberst v. Reuter beantragte der Anklagevertreter gegen v. Reuter Freisprechung, soweit es sich um die Gefährdung der öffentlichen Sicherheit handele. v. Reuter habe im Bewußtsein der Pflichterfüllung gehandelt. Wegen Freiheitsberaubung und Einsperrens in den Bandenkerker beantragte der Anklagevertreter 7 Tage Gefängnis.

Ausland in Südafrika

Pretoria, 7. Jan. Die Bürgerwehr wurde für heute nach aufammengerufen. 400 Schützen der berittenen Polizei werden die Eisenbahnstation von Witternath an bewachen.

Der Sekretär des Eisenbahnarbeiter-Verbandes besuchte heute nachmittags verschiedene Mitglieder des Gewerkschaftsverbandes, die verbrachten, um der gewerkschaftlichen Sache willen nichts anzu-rühren, was nach 7 Uhr morgen früh durch Eisenbahnzüge nach den Minen befördert würde, seien es Kohlen oder Nahrungsmittel.

*

Solingen, 8. Jan. Nach Schluß einer von etwa 1200 Personen besuchten Arbeitslosenversammlung zogen die Massen johlend und pfeifend auf den Marktplatz, um vor dem Oberbürgermeister zu demonstrieren. Die Polizei sperrte die Zugänge zum Rathaus ab. — In Düsseldorf zog nach einer Arbeitslosenversammlung ebenfalls ein Teil der Arbeitslosen zum Rathaus und rief nach Arbeit und Brot. Die Polizei drängte die Leute in die Nebenstraßen.

*

h. Bad Homburg, 7. Jan. Die Stadtverordneten bewilligten in ihrer gestrigen Sitzung den städtischen Volksschullehrern eine Ortszulage. Diese beträgt für Lehrer mit zehnjähriger Dienstzeit 100 Mark, mit 15jähriger Dienstzeit 200 Mark und mit 20jähriger Dienstzeit 300 Mark fürs Jahr. Man entspricht mit dieser Bewilligung einer Aufforderung der Wiesbadener Regierung, die ihren Antrag damit begründete, daß Homburg eine der teuersten Städte Nassaus ist, eine Ansicht, die allerdings vom Magistrat lebhaft bestritten wird und Gegenstand einer Erwiderung werden soll.

Mord und Selbstmord

Frankfurt a. M., 8. Jan. (Privattelegramm.) Heute morgen erschöß der in der Hörsingstraße 40 wohnhafte 28jährige Rudolf Kleinschmidt aus Redarshulm die 29 Jahre alte Ehefrau seines Logisherrn, des Ritters Epple, mit der er, wie aus einem von ihm hinterlassenen Briefe an den Chemann hervorgeht, ein Liebesverhältnis angeknüpft hatte. Er drang heute früh, während Frau Epple noch schlief, in ihr Zimmer ein und tötete sie durch zwei Schüsse in die Schläfe und die Herzgegend. Daraus brachte er sich selbst einen Schuß in die rechte Schläfe bei und verletzte sich tödlich. Nachbarn, denen das lange Geschloßensein der Wohnung auffiel, verständigten die Polizei und diese fand den Kleinschmidt auf dem Boden liegend, die Frau im Bette tot vor. Die staatsanwaltschaftliche Untersuchung ist eingeleitet.

Eröffnung des preußischen Landtags

Berlin, 8. Jan. (Via Drahtbericht.) Ministerpräsident von Bethmann-Hollweg verlas bei der heutigen Eröffnung des Preussischen Landtags folgende Thronrede:

Von Seiner Majestät, dem Kaiser und Könige zur neuen Tagung entboten, treten heute die beiden Häuser des Landtages zusammen, um gemeinsam mit der Staatsregierung für das Wohl des Landes zu arbeiten. Die Staatsfinanzen befinden sich auf dem Wege völliger Gesundung. Das Etatsjahr 1912 ergab einen Ueberschuß von 29 Millionen, zu dem noch eine Rücklage von 173 Millionen für den Ausgleichsfonds der Eisenbahnverwaltung hinzutritt. Der Staatshaushaltsetat für das laufende Jahr, in dessen Voranschlag zum erstenmal wieder die Einnahmen und Ausgaben im Gleichgewicht standen, läßt gleichfalls befriedigende Ergebnisse erwarten. Neuerdings wurde zwar, dem Gange des Wirtschaftslebens folgend, ein Nachlassen in der Entwicklung der Staatseinkünfte bemerkbar. Der Haushalt ist aber bereit gefaßt, daß auch im Voranschlag für 1914 die Ausgaben in den Einnahmen volle Deckung finden und für den Eisenbahnausgleichsfonds noch eine angemessene Rücklage vorgesehen werden kann. Dabei ist der Fonds für außerordentliche Ausgaben so reichlich ausgestattet, daß eine erneuete Deckung des Industriegesamtes und des Arbeitsmarktes durch Staatsaufträge ermöglicht ist. Dem Vorgehen des Reiches entsprechend, könnten etatsmäßige Mittel für

ringer, daß wir ihn kaum achten. Erhält man doch für 10 Pfg. 400 bis 500 und von den kleineren Sorten selbst bis zu 1000 Stednadeln, so daß sich der Preis für das Stednadel aus einem geringen Bruchteil eines Pfennigs stellt. Dieser Umstand macht uns im allgemeinen so gleichgültig gegen die Nadel, daß es den meisten Menschen wohl kaum jemals einfällt, sich nach einer solchen zu hüten. Diese Mißachtung trägt einen großen Teil zu dem ungeheuren Bedarf bei. Endet die überwiegende Mehrzahl der Nadeln ihr Dasein doch nicht durch Verschleiß, sondern geht vielmehr verloren.

Am seltsamsten man meinen, daß bei dieser Verschwendung schließlich der ganze Erdboden mit Nadeln bedeckt sein müßte. Das ist aber keineswegs zutreffend. Dazu bilden dieselben ein zu vergänglich Produkt. An einem leuchtenden Orte aufbewahrt korinthen und auch andere bessere Nadeln sorten sind schon nach wenigen Tagen fast vom Rost angegriffen. Legen wir eine Hand voll Nadeln in den feuchten Erdboden, so finden wir schon nach einigen Wochen oder bei widerstandsfähigeren Sorten nach einigen Monaten, keine Spur mehr wieder. Sie sind vollständig aufgelöst und zu Eisenoxyd oder, wie wir gewöhnlich sagen, zu Rost geworden.

So gering der Handelswert der Nadel auch ist, so hoch stellt sich der Gebrauchswert. Am besten wird das da gewürdigt, wo sie bisher nicht bekannt war. Als Kolumbus mit den Ureinwohnern Amerikas in Verbindung trat, schätzten diese die gewöhnlichen Nadeln so hoch, daß sie dafür gern das Mehrfache ihres Gewichtes an Gold lieferten, und noch heute ist den von aller Welt abgegrenzten Naturvölkern der Besitz einer Nadel oft mehr wert als Gold und Edelsteine. Ebenso berichtet uns die Polarforscher, wie geachtet und geschätzt sich eine Eskimovrau durch das Geschenk einer Nähnadel fühlte, deren unschätzbare Ueberlegenheit gegenüber der sonst von ihr benutzten Fischgräte als Nadel gerade von ihr am besten gewürdigt werden kann. Aber auch für uns steht der Gebrauchswert der gewöhnlich so gering geachteten Nadel, wenn sie fehlt. Wie wichtig und wertvoll wird die Nadel plötzlich, wenn dem Mann oder der Frau an der Kleidung ein Knopf, eine Schärpe oder dergleichen abreißt und nun im ganzen Hause wieder eine Nähnadel zum Auffinden nach einer Stednadel zum Zusammenfinden zu finden ist. Während die Frau sich in solchen Fällen dadurch zu helfen sucht, daß sie Löcher in den Stoff einführt und durch diese Bänder zieht, rennt der Mann von einem Zimmer ins andere, wirft planlos alles durcheinander und trümmert die ganze Familie zusammen, um derselben den Wert einer Nadel klar zu machen, durch deren Fehlen in solchen Fällen nicht nur materielle, sondern auch ideale Güter von hoher Bedeutung in Frage gestellt werden.

* Er hat es erreicht. Eine hübsche Anekdote weiß der „Gaulois“ von dem Besuch zu erzählen, den das italienische

die Aufbesserung der Besoldung einzelner Beamtengruppen bereit gestellt werden. Es wird Ihnen deshalb ein Gesetzentwurf zugehen, der für den geringeren besoldeten Teil der Unterbeamten, sowie für die Assistenten und die mit dieser Besoldungskategorie zusammenhängenden Beamtengruppen Gehaltserhöhungen vorsieht. Für die Erweiterung und die bessere Ausstattung des Staatseisenbahnnetzes, sowie für den Bau von Kleinbahnen wird auch diesmal eine umfangreiche Vorlage vorbereitet. Die wirtschaftliche Entwicklung und die sie begleitenden Verschiebungen der Bevölkerung führten vielfach zu unbefriedigenden Zuständen in den Wohn- und Unterkunftsverhältnissen der minderbemittelten Schichten. Durch den Ihnen zugehenden Entwurf eines Wohnungsgesetzes sollen die gesellschaflichen Grundlagen für eine nachhaltige Verbesserung der Zustände geschaffen werden. Die Jugendpflege hat sich auch in diesem Jahre erfreulich entwickelt. Zu ihrer weiteren Förderung wurden die im Kultusetat eingestellten Mittel reichlich erhöht.

Auf dem Gebiete der Verwaltungsreform schritten die Arbeiten so weit fort, daß die bedeutsamsten der beabsichtigten Vorlagen, der Entwurf einer umfassenden Novelle zum Landesverwaltungs-gesetz, nunmehr zur Beschlußfassung vorgelegt werden kann. Dieser Reform dienen zumteil auch Vor-schläge, die für eine Verbesserung des Abgabewesens der Gemeinden und weiteren Kommunalverbände in Aussicht genommen sind. Daneben soll die geordnete Ordnung des Kommunalabgabewesens in zahlreichen Einzelheiten nach den Bedürfnissen des praktischen Lebens und den Hinweisen der Rechtsprechung fortgebildet oder der veränderten Rechtslage entsprechend ergänzt werden. Im Anschluß an die Novelle zum Landesverwaltungs-gesetz wird ferner ein Gesetzentwurf über die Feststellung der Zuständigkeit beim Volks- und Privatschulwesen Ihnen zugehen.

Der im vorigen Jahre nicht mehr zur Verabschiedung gelangte Entwurf eines Ausgrabungsgesetzes wird wiederum vorgelegt werden. Eine Neuordnung der Familienfideikomisse ist geboten, um anstelle des bestehenden unübersichtlichen Rechtszustandes ein einheitliches, der Entwicklung des Wirtschaftslebens entsprechendes Recht zu setzen. Der zu diesem Zwecke aufgestellte umfassende Gesetzentwurf, der sich auch auf Familienfideikomisse erstreckt, wird der Beschlußfassung alsbald unterbreitet werden.

Schließlich wird Sie der Entwurf eines Grundteilungs-gesetzes beschäftigen. Er ist dazu bestimmt, der unübersichtlichen Verhältnisse ländlicher Grundstücke entgegenzutreten, auf der anderen Seite aber die Teilung solcher Grundstücke zur Förderung der inneren Kolonisation zu erleichtern.

Es sind hiernach gesetzgeberische Maßnahmen von großer Tragweite für das wirtschaftliche Leben und den kulturellen Fortschritt unseres Volkes, die neben einer zeitgemäßen Reform der Verwaltungseinrichtungen den Gegenstand Ihrer Beratung bilden werden.

Tant den gemeinsamen Bemühungen der Großmächte wurde der Weltfrieden, dessen Störung auch unserer nationalen Wohlfahrt die schwersten Wunden schlagen würde, erhalten und gesichert. Auf dieser Grundlage wird auch Ihre Arbeit eine ruhigere sein und dem Vaterlande, darauf können wir vertrauen, zum Segen gereichen.

Indem ich Sie im Auftrage Seiner Majestät willkommen heiße, erkläre ich auf Allerhöchsten Befehl den Landtag der Monarchie für eröffnet.

Sprechsaal

Die Schreibstube im Arbeitsamt

Das Arbeitsamt schreibt uns:

In Ihrer geschätzten Zeitung erschien in der Ausgabe vom 5. Jan. ein Artikel: „Schreibstube für hienlose Kaufleute“, der sich gegen die Einrichtung der gemeinnützigen Schreibstube durch das Arbeitsamt wendet. Wir vermuten, daß der Verfasser der Aufschrift der Besizer einer privaten Schreibstube ist, da die Ansicht, die er vertritt, mehr die Furcht vor der Konkurrenz, als eine sachliche Beurteilung darstellt. Der Verfasser behauptet ganz ohne Beweis, es sei in unserer Stadt nur sehr wenig Arbeit für eine Schreibstube vorhanden. Das Gegenteil dürfte der Fall sein; denn aus dem Bedürfnis heraus sind die privaten Schreibstuben entstanden. Wegen der Anschauung des Verfassers spricht ferner auch die Tatsache, daß von unserem größten kaufmännischen Verein die Gründung einer gemeinnützigen Schreibstube geplant war. Dieses legt doch wohl zweifellos die Notwendigkeit der Gründung einer Schreibstube voraus. Der Errichtung eines gemeinnützigen Instituts durch das Arbeitsamt lag aber nicht allein die Bedürfnisfrage zugrunde, sondern es galt hier etwas für das Allgemeinwohl, für die Stellenlosen der Kaufmannschaft und der schreibgewandten Berufe, zu schaffen, denen der Hunger ebenso wehe tut, wie den gelehrten und ungelerten Arbeitern, für die alljährlich Tausende von Mark für Notstandsarbeiten bewilligt werden. Die schweren Anschuldigungen, die der Verfasser gegen die hienlosen Kaufleute richtet, sind ganz unbegründet; wir überlassen es jedoch der Kaufmannschaft, sie gebührend zurückzuweisen. Was nun die diskrete Behandlung der Aufträge betrifft, so darf der Einfacher versichert sein, daß die Beamten des Arbeitsamtes ebenso gut, wie die Leiter der Privat-Schreibstuben für eine sachgemäße und diskrete Behandlung der Schreibaufträge Gewähr leisten. Nicht zureichend sind ferner die Angaben des Einfachers, daß unsere Großstädte mit den Schreibstuben schlechte Erfahrungen gemacht haben und statt der Stellenlosen festsitzende Personal beschäftigen. Durch die überaus günstigen Erfahrungen anderer Städte mit ihren Schreibstuben machen sich in letzter Zeit noch in einer Reihe anderer

Königspaar der Gioconda in Rom abkattete. Unter den jungen Offizieren, die bei dieser Gelegenheit den Herrscher begleiteten, befand sich auch ein Edelmann aus Piemont, dem noch nie die Ehre zuteil geworden war, von Majestät direkt angesprochen zu werden. Er brannte nach dieser Auszeichnung und verließ nun auf ein seltsames Mittel, um sie zu erlangen. Als der König mit seinem Gefolge bewundernd vor dem Meisterwerk Lionardos stand, rief er jedesmal, wenn der Name des Bildes genannt wurde, im Tone der seeligen Hebergung aus: „Was für ein Gentle war doch Raffael!“ Alle haben sich erkannt nach ihm um, und schließlich winkte ihn der König heran. „Was sagen Sie da, mein lieber Hauptmann“, meinte er lächelnd, „wissen Sie nicht, daß die Gioconda von Lionardo ist?“ „Gewiß weiß ich das, Majestät.“ — „Nun, was soll das dann?“ — „Majestät mögen verzeihen; ich habe nichts Besseres gefunden, um der Ehre einer Ansprache von Eurer Majestät gewürdigt zu werden. Ich hoffe, Sie werden mir verzeihen.“ Der König lachte, und damit war die Verzeihung auch schon gewährt.

* Die ältesten Nadeln. Der eigentliche Nadelstich ist noch nicht sehr alt, und so wissen die früheren historischen Handbücher noch nichts vom Nadeln der Völker des Altertums zu erzählen, wofür ja auch die Mittelmeeranlieger eigentlich nicht in Betracht kommen. Wir kennen wohl auch nur eine Stelle bei einem antiken Schriftsteller, die davon spricht. Wenn man „im Mutarsch“ liest von großen Männern, findet man im Leben des Marius folgenden Passus: „Diese aber — d. h. die Cimbern, die über den Brenner in den Tridentinischen Alpen dem römischen Feldherrn Catulus gegenüberstanden — waren so zuverlässig und verachteten die Feinde derart, daß sie, mehr um ihre Kraft und Stärke zu zeigen, als nur etwas für sich Notwendiges zu tun, während des Schneitens nach herumgingen und so über Eis- und Schneefelder die Höhen erklimmen, dann oben sich ihre breiten Schilde unterlegen, sich abstützen und über glitschige Abstände und weitgehende Felsabgründe „herabrodelten“ (eigentlich sich herunterfahren ließen). Den Römern jagte das keinen geringen Schrecken ein. — Wir dürfen daher schon annehmen, daß die Germanen tüchtige Nadeln waren. Denn wenn auch die Cimbern nicht unbedingt sicher wie die mit ihnen verbundenen Teutonen eine germanische Völkerschaft waren — die Franzosen nennen sie keltisch —, so sind sie auf ihren Wanderungen vom Norden Deutschlands her, wo sie zwischen Nord- und Ostsee oder in Jütland gefesselt waren, gewiß mit rodelnden Germanen in Verbindung gekommen, bei denen sie das Rodeln, zu dem in dem norddeutschen Küstengebiet nicht so viel Gelegenheit vorhanden war, gelernt haben mögen.



Den Unterschied
dieser Werte
werden Sie zu
würdigen wissen.



Den Vorteil

gleich großer, teilweiser noch größerer Unterschiede im Preis genießen Sie jetzt bei mir in meinem billigen **Inventur-Ausverkauf** beim Einkauf von

Damen-, Backfisch- u. Kinder-Konfektion
sowie fast in allen Abteilungen.

In meinem Inventur-Ausverkauf finden Sie ferner Gelegenheit

Weiße Waren

Wäsche

Ausstattungen

in hervorragenden Qualitäten zu kleinsten Preisen, weit unter wirklichem Wert zu
erstehen. — Warten Sie nicht mit Ihren Einkäufen.

Meine Weiß-Waren-, Wäsche- u. Ausstattungs-Angebote werden, wie immer, die maßgebende Richtschnur für alle Weißwaren- und Wäsche-Einkäufe bilden.

Christian

Mendel

Hollerbach

Mainz, Kaufhaus am Markt



Zu Steuer-Erklärungen

W. Schmidt, Bgr. i. P. Mehrjäh. Vorz. der Voreinshg.,
Rom. im Vereinsbezg. Sonnenberg. — Nothhülfe, 72 II.
Erschreckt vom. 10—1.

Die amtlich empfohl. Tabellen zur Berechnung von Stoffband & Reinert gegen Nachnahme von Mk. 2.05 erhältlich.

Aufstellung von Bilanzen.

Bilanz-Revisionen.

Bücher-Revisionen.

G. & A. Sternberger

Beeidigte Bücher-Revisoren.
Friedrichstr. 29, Part. Tel. 1928

Messing- und Emaille-Schilder

in allen Grössen fertigt billigst an, die

Wiesbadener Stempelfabrik u. Gravier-Anstalt

Friedrichstr. 40 **Wolf & Remy** Ecke Kirchgasse

Kursbericht mitgeteilt von **Gebrüder Krier, Bank-Geschäft, Wiesbaden, Rheinstrasse 95.**

Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frankfurter Börse.			Kurse vom			Frank		
--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	--------------------	--	--	-----------	--	--	-------	--	--

